Nr. 23 / 1. Jahrgang
Verlagsort: Berlin

Werbe-Nummer!

Freitag, 3. Dezember 1937
כ״ט כסלו תרצ״ח

Das Jüdische Volk

Abonnements- und Anzeigen-Verwaltung: Berlin SW 68, Lindenstr. 69. Fernspr.: 17 58 51; Bankkonto: Kreditverein für Handel und Gewerbe, Berlin C 2, Oranienburger Str. 3, Postscheckkto.: Berlin 125 106, beides unter „L. Stock". Geschäftszeit: Werktägl. auß. Sonnabends 8½—5 Uhr. **Verlag:** Das Jüdische Volk, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 13, Fernsprecher 17 70 51; dortselbst auch die Redaktion, Sprechstunden Montag bis Mittwoch von 11 bis 1 Uhr.

Erscheint jeden Freitag als Organ der Staatszionistischen Organisation. Einzelpreis 20 Pf., durch die Post per Streifband 10 Pf. mehr. Postabonnementspreis: Inland 74 Pf. monatl. einschl. 4 Pf. Zeitungsgebühr zuzügl. 6 Pf. Bestellgeld, Ausland — soweit postalisch zugelassen: RM. 1.70 pro Vierteljahr zuzügl. Bestellgeld. — Streifbandbezugspreis für 3 Monate: Inland RM. 3,30, Ausland RM. 3.—. **Anzeigenpreis:** 15 Pf. die 12gesp. Millimeter-Zeile. Rabatte usw. laut Tarif. Anzeigenschluß: Donnerstag 10 Uhr

Letztes Telegramm

Keine Hinrichtungen in Palästina

Jerusalem. Eine Verordnung wurde verkündet, wonach in Zukunft infolge des Rechtes des Hochkommissars, Milde walten zu lassen, die vom Militärgericht ausgesprochenen Todesurteile nicht durchgeführt werden würden.

Die Aufgabe des Zionismus ist: Das Volk Israel und sein Land zu erlösen, seinen Staat und seine Sprache wiederzubeleben und die Heiligtümer der Tora im Leben der Nation zu verwurzeln

Palästina-Konferenz der polnischen Juden

Warschau. (Eigenbericht.) Am Sonntag, 21. November, fand in Warschau in Anwesenheit von 800 Delegierten der zionistischen Parteien, zahlreicher Wirtschaftsorganisationen, Gemeinden, Rabbinate, professioneller Arbeitervereine, Kulturinstitutionen, Selbsthilfeorganisationen und philanthropischer Institutionen, sowie von Hunderten Gästen aus ganz Polen die „Palästina-Konferenz der polnischen Juden" statt. Das Konferenzpräsidium bildeten u. a. Rabbiner Senator Prof. Dr. Mosche Schorr, Senator Raphael Szereszowski, Frau Dr. Levite, Adv. Hartglas, Ing. Reiß, Dr. Kleinbaum, Dr. Tartakower, Prof. Weiß, Dir. Zageiski, Schönbrunn, Redakteur Uger, Ing. Thon, Dr. Rosenblatt, Mosche Limon, Fürstenberg, Red. Apenschlag, Rabbiner Nissenbaum, Dr. Krämer, Rabbiner Hagar aus Czenstochau, Ing. Temkin, Szczipakewicz. Die palästinensische Siedlung war durch den Präsidenten des Welt-Misrachi, Rabbi Meir Berlin, und den Vorsitzenden der „Histadrut Haowdim", Josef Sprinzak, vertreten. Außerdem nahm an der Konferenz als Vertreter des Hauptbüros des Jüdischen Nationalfonds in Jerusalem der Dichter Nathan Bistritzki teil.

Prof. Schorr eröffnete die Konferenz mit einer hebräischen Ansprache. Der Dichter Jizchak Katzenelson aus Lodz hielt einen Nachruf auf die Opfer der Palästina-Unruhen, deren Andenken die Konferenzteilnehmer durch eine Minute Schweigen ehrten. Alle Straße unsrer Wanderungen, sagte Katzenelson, führen durch Friedhöfe und sind mit den Leibern von Märtyrern gepflastert, deren Opfer nutzlos war. Nur die Palästina-Opfer sind nicht vergeblich gefallen. Nathan Bistritzki sagte, in dieser Konferenz soll der Jischuw mit der polnischen Judenheit konfrontiert werden. Die 18 neuen Siedlungen, die in der letzten Zeit in Erez Israel gegründet wurden, seien ein Weckruf zur Gründung von Dutzenden neuer Positionen.

Josef Sprinzak führte aus: Gerade jetzt, da wir den 20. Jahrestag der Balfour-Deklaration und das 40jährige Jubiläum der zionistischen Bewegung feiern, sei eine Verschmelzung der alten zionistischen Garde mit der neuen zionistischen Generation notwendig. Etwas Großes und Heroisches sei im Gange. Zu den Ereignissen in Palästina übergehend, sagte Sprinzak, man werde das Land nicht mit Gegenterror aufbauen, sondern mit schwerer, opfervoller Arbeit. Wir brauchen freiwillige Mittel, die aber von den Spendern als Pflicht aufgefaßt werden müssen. Palästina werde die Spenden mit Zinsen zurückgeben. Rabbi Meir Berlin sagte: Es gibt Völker, die einen Staat haben, weil sie ein Volk sind; es gibt aber auch Völker, die ein Volk sind, weil sie einen Staat haben. Das jüdische Volk will nicht zu den letzteren gehören. Wir sind ein großes Volk an sich, aber wir brauchen einen Staat, wie wir Luft zum Atmen brauchen. Die jüdische Siedlung in Palästina sehe allen Angriffen heldenhaft und furchtlos ins Auge. Die Araber sind ein Spielball in den Händen der Judenfeinde der ganzen Welt. Die polnische Judenheit und die Judenheit der ganzen Welt müssen uns in unserem Kampf, der ihr Kampf ist, tatkräftiger unterstützen. Wir betteln nicht um Almosen; was ihr gebt, gebt ihr letzten Endes für euch selbst.

★

Es wurde beschlossen, unverzüglich eine neungliedrige Delegation der polnischen Judenheit nach London zu entsenden, die bei Kolonienminister Ormsby-Gore vorsprechen soll. Gleichzeitig soll die Delegation versuchen, eine Audienz bei König Georg VI. zu erwirken. Die englische Regierung soll ersucht werden, Maßnahmen zu ergreifen, durch die wenigstens teilweise das Verbot der jüdischen Einwanderung in Palästina aufgehoben und die Tore Palästinas wieder für eine breitere jüdische Einwanderung geöffnet werden.

Große Rede Jabotinskys

„Fürchtet Euch nicht vor englischen Drohungen"

London. (Eig. Bericht.) Der Nassi der Neu-Zionistischen Organisation Wladimir Jabotinsky sprach am Dienstag, 23. November, in einem Massen-Meeting in der Shereditch Town Hall über die geplante Teilung und die jüngsten Ereignisse in Palästina. Jabotinsky führte aus:

„Das, was in einem Weißbuch Beschluß genannt wird, macht auf mich gar keinen Eindruck, und ich zweifle sehr, ob dieser Beschluß jemals verwirklicht werden wird. Ich würde im Gegenteil wetten, daß daraus nichts werden wird: „Nischt gestoigen nischt gefloigen". Wenn jemand meine absolute Ueberzeugung nicht teilt, so möchte ich ihn daran erinnern, daß ein in einem Weißbuch oder einem Blaubuch veröffentlicher Beschluß noch nicht eine vollendete Tatsache ist. Es besteht nicht der geringste Grund, von dieser Sache als von einem „fait accompli" zu sprechen; sie ist keine Realität. Jabotinsky erwähnte den Beschluß der englischen Regierung von Jahre 1905, Bengalen zu teilen, da es dort damals einen allgemeinen Aufstand gab; zwei Jahre später sei der Plan fallen gelassen worden. Er erinnerte ferner an den „eisernen Beschluß" der englischen Regierung von 1922, einen Gesetzgebenden Rat in Palästina einzuführen und umriß die Geschichte des Planes der Einführung des Gesetzgebenden Rates vom Passfieldschen Weißbuch bis zum Bericht der Kgl. Kommission, in welchem der Rat bereits abgelehnt wird.

Jabotinsky führte im Verlaufe seiner zweistündigen Rede seine Argumente gegen den Teilungsplan an und erklärte, daß auf dem Gebiete des geplanten Judenstaates, auf dem schon heute 140 Personen auf einem Quadratkilometer leben, große jüdische Massen nicht mehr absorbiert werden könnten. Er zitierte die Worte eines Mitgliedes der Mandatskommission an den Kolonialminister, daß ein Transfer der 320 000 auf dem Gebiete des geplanten jüdischen Staates lebenden Araber unmöglich ist, es sei denn, daß die Regierung dies zwangsweise tun würde. Jabotinsky wandte sich gegen die, die vom „ersten Schritt" sprechen und den Standpunkt verfechten: „Laßt uns erst einen kleinen souveränen Staat haben; wir werden uns dann durch Einsickern und Einschmuggeln schon allmählich ausdehnen."

„Ich habe oft meinen zionistischen Freunden gesagt", fuhr Jabotinsky fort, „daß sie sich nicht einreden mögen, daß die Araber Idioten sind. Der Araber ist ebenso klug wie der Jude. Er hat nicht die Ausdauer wie wir, aber an Intelligenz steht er uns nicht nach und begreift unsere Absichten. Glaubt nicht, daß der Araber nicht ein Patriot ist, und daß ihr ihn kaufen könnt. Ihr seht heute, daß ihr ihn nicht kaufen könnt. Ihr könnt ihn auch nicht beschwindeln. Glaubt ihr, daß in dem geplanten arabischen Staate die arabische Regierung und die arabische Jugend den Juden jemals gestatten werden sich anzusiedeln? Sie werden es niemals zulassen. Es gibt kein Hereinschmuggeln.

Fürchtet euch nicht vor „britischen Drohungen", daß nämlich, falls die Juden eine Teilung nicht annehmen, etwas Schreckliches geschehen und die Einwanderung vollkommen eingestellt wird. Die Engländer werden es nicht tun. Sie haben schon oft vorher gedroht, die Einwanderung zu beschränken, und dennoch ist die jüdische Bevölkerung immer wieder beträchtlich gewachsen. Ebenso wie sie ihre Drohungen nicht wahr machen werden, werden sie auch die Teilung nicht vornehmen.

Zum Schluß kam Jabotinsky auf die jüngsten Verhaftungen von Revisionisten, unter ihnen seines Sohnes, in Palästina zu sprechen und erklärte, er werde versuchen, alle persönliche Bitterkeit bei der Behandlung dieser Frage beiseite zu lassen. Alle Verhafteten, sagte er, wurden verurteilt, ohne daß sie vor einem regulären Gericht standen oder ihnen ein Prozeß gemacht worden wäre. Sie wurden summarisch abgeurteilt, weil die Regierung nicht genügende Beweise in der Hand hatte, um irgendjemanden, sogar einen palästinensischen Richter, von ihrer Schuld zu überzeugen. Sie wurden verhaftet und abgeurteilt, weil die Regierung den Eindruck erwecken wollte, als ob sie wüßte, wer für die Vergeltungsakte verantwortlich sei. Unter den Verhafteten befanden sich auch zwei Knaben unter 14 Jahren und Personen, die niemals mit Vergeltungsakten etwas zu tun haben konnten; all dies geschah, um den Arabern und der Welt zu zeigen, daß „die Regierung etwas gemacht hat". Nicht die Spur eines Verdachtes lastete auf den Verhafteten. Die Palästinaverwaltung ist unfähig und ohne Plan. Sie ist eine Gesellschaft von Nullen. Glaubt man zum Beispiel wirklich, daß der Mufti geflohen ist, um seiner Verhaftung zu entgehen? Niemand glaubt es."

Mit einem begeisterten Appell zur Ausdauer schloß Jabotinsky sein großangelegtes Referat.

520 Personen seit Anfang November in Palästina verhaftet

London. Der Kolonienminister Ormsby-Gore teilte im Unterhause mit, daß seit Anfang November in Palästina 520 Personen verhaftet wurden. Von ihnen befinden sich 360 in Konzentrationslagern, der Rest in Gefängnissen. Der Minister bemerkte, daß es sich bei diesen Verhaftungen um Schutzmaßnahmen im Interesse der allgemeinen Sicherheit handle und daß die Inhaftierten vor kein Gericht gestellt werden würden.

Knechte und Ketten

Als Wladimir Jabotinsky als oppositioneller Politiker zum erstenmal vor die jüdische Oeffentlichkeit trat, wurde er als Illusionist und Träumer verlacht, verhöhnt und bespien. Dieser Mann hatte es gewagt, seine großen Ziele von einem Judenstaat zu beiden Seiten des Jordan, von der jüdischen Legion, von dem Kolonisationsregime, von dem Monismus der zionistischen Idee als Realpolitik zu bezeichnen. Gegen den organisierten Widerstand der ganzen zionistischen und jüdischen Oeffentlichkeit hatte er diese Ziele laut und vernehmlich in die jüdische Gasse gerufen und eine Bewegung geschaffen, die schon den besten Teil des jüdischen Volkes erfaßt hat. Alle patentierten Politiker von „höheren Gaben" hatten in seiner Wirksamkeit einen Krebsschaden gesehen, der geeignet war, allen denen das Leben unerträglich zu machen, die in einer ruhigen Entwicklung der Palästinapolitik das Heil und die Lösung der Judenfrage sahen. Wohin diese Entwicklung uns geführt hat, stellen wir — grausam aus unserem Schlaf gerissen — fest. Auf der einen Seite haben wir die schreiendste Not gewaltiger jüdischer Massen, zu deren Rettung andererseits ein Duodezstaat vorgeschlagen wird, der in seiner „Größe" uns nur ein Lächeln abgewinnen könnte, wäre unsere Lage nicht so verzweifelt.

In früheren Zeiten hatte man die Politik die Kunst des Möglichen genannt. Man verstand darunter das Auswerten realer Gegebenheiten zur Erreichung eines bestimmten Zieles. Große Männer der Weltgeschichte hatten durch ihr Leben und Wirken bewiesen, daß Politik auch die Kunst sein könne, das Unmögliche möglich zu machen und das Wort unmöglich überhaupt aus ihrem Gesichtswinkel zu verbannen. Bei der Tätigkeit solcher Männer spielte es keine Rolle, ob ihre Politik nun eine Realpolitik genannt werden konnte oder nicht. Für sie gab es nur einen Grund für ihre Handlungen: Das Wohl und Interesse der Gemeinschaft, der sie angehörten.

In der jüdischen Politik haben wir schon mancherlei erleben müssen. Es gab einmal eine Gruppe zionistischer Politiker, die sich „Gruppe für Realpolitik" nannte. Ihre Ziele deckten sich mit der Gruppe des Brit Schalom, dessen Ziel es war, durch Schaffung eines binationalen Staates in Palästina den Frieden zwischen Juden und Arabern herzustellen. Diese Parole wurde von einflußreichen zionistischen Gruppen aufgegriffen und von der Tribüne des Zionistenkongresses aus als Angebot an das arabische Volk verkündet. Die Blütezeit dieser Ideologie fällt in die Jahre 1928, 1929, 1930. Die Spalten der „Jüdischen Rundschau" trieften vor Wohlwollen für die arabischen Interessen, und bis in die kleinsten Ortsgruppen hinein wurde der Gedanke getragen, daß nur eine Verbindung jüdischer und arabischer Interessen gegenüber den arabischen Effendis und zum Nutzen der jüdischen Politik die Lösung all dieser schwierigen Fragen bringen werde. Wir alle erinnern uns, daß mitten in diese Humanitätsduselei hinein die ersten Schüsse fielen, die als Fanal für einen arabischen Aufstand angesehen werden müssen, der nach vorsichtiger und offizieller Zählung 130 Juden das Leben kostete. Die weitere Entwicklung ist bekannt. Die Tätigkeit des Brit Schalom endete mit einem Protest gegen die geplante Hinrichtung zweier gepackter arabischer Mörder.

★

Die Ereignisse der späteren Zeit ließen solche Gedankengänge nicht mehr zu, bis vor einem Jahre ein neuer arabischer Aufstand ausbrach, als dessen Endziel die Liquidation der zionistischen Bestrebungen proklamiert wurde. Die englische Oeffentlichkeit reagierte auf diese Ereignisse durch den Peel-Bericht, der eindeutig anerkennt, daß die Rechte des jüdischen Volkes in Palästina sich auf einen Judenstaat erstrecken, wenn auch die Peelsche Lösung weder eine jüdische noch eine arabische, sondern eine typisch englische ist. Mitten in die Debatte um die zukünftige Gestaltung Erez Israels platzt eine Nachricht, die alles Vorhergegangene und und alles Denkbare in dieser Richtung übertrifft. **Die Jewish Agency for Palestine, die vom Mandat und dem Völkerbund anerkannte offizielle Vertretung des jüdischen Volkes, hat an syrische Araber eine Spende von 2000 Pfund gelangen lassen zur Linderung der Not der Opfer der letzten Ueberschwemmungen in diesem Gebiet.** Dies geschah in einer Zeit, in der das jüdische Volk in den verschiedensten Teilen der Welt unter schwierigsten wirtschaftlichen Bedingungen lebt und trotzdem sich bemüht, jeden Pfennig dem Palästinawerk zur Verfügung zu stellen. Hierbei handelt es sich um eine Tatsache, die einem bestimmten System zu entspringen scheint. Es kann nicht klar und deutlich genug angeprangert werden, daß diese Politik den Interessen unseres Volkes zutiefst widerspricht. Auf allen Tagungen zionistischer Institutionen überall in der Welt treten Männer vor die jüdische Oeffentlichkeit, um zu Spenden für die zionistischen Fonds aufzurufen. In Berlin z. B. sprach letzthin ein führender Vertreter des Keren Hajessod davon, daß namhafte Summen fehlen, um eine planmäßige Auswanderung der Juden aus Deutschland zu betreiben. Wenn wir auch der Meinung sind, daß 2000 Pfund nicht genügen würden, um nur diese Teilaufgabe der jüdischen Gegenwart zu lösen, so muß

doch mit Entschiedenheit gesagt werden, daß das Hinauswerfen solcher Summen für sinnlose Zwecke die größte Verantwortungslosigkeit gegenüber den Notwendigkeiten der jüdischen Gegenwart darstellt. Denn welches sollte der Sinn dieser Maßnahme sein? Niemand kann doch im Ernst behaupten, daß eine Summe von 2000 Pfund ein nennenswerter Beitrag zur Linderung einer Not sein kann. Sollte es etwa das Wiedererstehen jener „realpolitischen" Zielsetzungen sein? Sollte der Versuch gemacht werden, eine „großzügige" Außenpolitik des künftigen Judenstaates in die Wege zu leiten? Oder aber, sollte der Versuch gemacht werden, durch 2000 Pfund das große arabische Volk zu bestechen? Wenn es das Wiederaufleben jener Realpolitiker ist, warum mußte es erst „Das Jüdische Volk" sein, das erstmalig diese Nachricht brachte, die doch allen Politikern dieser Art hätte eine Freude sein müssen? Oder hüpfte ihr realpolitisches Herz nicht, weil sie ja wissen, daß in Deutschland kein Jude Verständnis für eine solche Politik aufbringen wird?

Wenn jene verantwortlichen Politiker, von denen die Initiative zu dieser Spende ausging, etwa der Meinung waren, dadurch das arabische Volk bestechen zu können, so muß dazu einiges gesagt werden:

1. Weil wir bedingungslose jüdische Nationalisten sind, die genau wissen, welches jüdische Interessen sind, und die erwarten, daß ihre nationalen Aspirationen von allen selbstbewußten Völkern gewürdigt und gewertet werden, haben wir eine zu hohe Achtung vor den nationalen Bestrebungen des arabischen Volkes, als daß wir annehmen könnten, daß es auch nur einen nationalen Araber geben dürfte, der bereit wäre, für Geld seine Ziele zurückzustellen. Die arabische Freiheitsbewegung ist von einem zu großen Idealismus getragen, der es nicht erträgt, finanzielle Bestechungen von irgendeiner Seite anzunehmen. Wir Staatszionisten glauben an eine Verständigung mit dem arabischen Volk. Weil wir daran glauben, daß zwei stolze und ihrer Vergangenheit und deren Verpflichtungen für die Gegenwart bewußte Völker eine Ebene finden können, auf der sie sich vollkommen gleichberechtigt und friedlich begegnen können. Diese Politik der Zukunft wird das arabische Volk um so besser zu würdigen wissen, als es sehen wird, daß das jüdische Volk nichts heißer wünscht, als seine eigene Erlösung, die keinem schaden, sondern allen Völkern, auch dem arabischen, nutzen wird.

2. Das jüdische Volk hat das Recht auf seine Erlösung. Dieses Recht ist von der ganzen Welt anerkannt und gewünscht worden. Es bildet die Plattform, von der aus das jüdische Volk seine Erlösung betreiben und erreichen wird. Das jüdische Volk hat es nicht nötig, um sein Recht zu winseln und gleichsam von Tür zu Tür mit seinen Sorgen hausieren zu gehen. Wir betrachten es als entehrend, den Versuch machen zu wollen, durch finanzielle Geschenke, die in ihrer Größe keinen Zweck erfüllen können und im Prinzip unerwünscht sind, unsere Rechte zu erbetteln. Dabei kommt es nicht darauf an, ob große oder kleine Geldsummen sinnlos vergeudet werden. Der Grundsatz der Politik, durch Geld Positionen zu erringen, die nur symbolischer Natur sein können, muß aufs schärfste abgelehnt werden. Wenn auf der einen Seite immer wieder die Sendboten der Jewish Agency in das jüdische Volk gehen und zu Spenden aufrufen, so wird der Grad der Verwerflichkeit dieser Politik auf der anderen Seite um so deutlicher. Wir denken an die Juden in Deutschland. Wir stellen fest, daß das Auswanderungsproblem beschleunigt einer Lösung zugeführt und zur zentralen Aufgabe aller jüdischen Organisationen erhoben werden muß. Wieviel notwendiger wäre es gewesen, eine solche Summe den Wanderungsstellen der Juden in Deutschland zur Verfügung zu stellen.

Die nationale Bewegung des jüdischen Volkes hatte die Aufgabe, das jüdische Volk ideell und materiell zu befreien. Die materielle Befreiung bedeutet die Schaffung eines Raumes, der so groß ist, so viel Juden dort anzusiedeln, daß die Judenfrage vom Standpunkt der Juden und vom Standpunkt der Völker aus als gelöst zu betrachten ist. Die seelische Befreiung bedeutete das Abschleifen aller jener Charakterbildungen, die nur in der Galut entstehen konnten gleich einer Pflanze, die nur im Sumpf gedeiht. Dies bedeutete die Erziehung in einem Sinne eines aufrechten, geraden und charaktervollen Menschentums, das nach unserer Ueberzeugung das Charakteristikum des alten Judenvolkes gewesen ist. In einer solchen menschlichen Haltung sahen wir das Kennzeichen freier Menschen, die in der Lage sind, allen offen in die Augen zu sehen und allen gegenüber ihre Wünsche und Ziele zu verkünden. Dies bedeutete die endgültige Ueberwindung der Galut. Diese Gesinnung sollte und konnte nur dadurch wirksam und sinnfällig werden, wenn alle Partner des jüdischen Volkes die Klarheit hatten, daß das jüdische Volk endgültig aus Knechten zu freien Menschen geworden ist. Man mache uns nicht den Vorwurf, daß wir eine kleine Angelegenheit über Gebühr aufbauschen. Bei dieser hier angeprangerten Haltung des offiziellen Zionismus sehen wir keine kleine Angelegenheit, die meßbar wäre an der Größe einer Summe. Wir sehen darin den Rückfall in eine Gesinnung einer Zeit, die wir auch in unserem Raum längst überwunden glaubten. Der Mahnruf der Großen aus der ersten Zeit des Zionismus erging an das jüdische Volk in der Hoffnung, eine Generation anzutreffen, die in der Lage ist, das Häßliche, Faule und Morsche auszumerzen und das Heldische wieder aufzurichten. Dieser Mahnruf darf nicht ungehört verklungen sein, auch nicht bei denen, die dazu berufen sind, das jüdische Volk nach außen zu repräsentieren.

★

Was Jabotinsky damals erstmalig als Oppositionsführer vor der jüdischen Oeffentlichkeit als Realpolitik verkündet hatte, wurde als Illusion verschrien und verlacht. Heute beginnt das jüdische Volk einzusehen, wo die Illusionisten sitzen. Die Wendung zur großen realpolitischen Linie des Staatszionismus muß vollzogen werden, damit das jüdische Volk endlich auch innerlich frei wird und die Ketten abstreift, die es heute noch hindern, gerade und aufrecht seinen Weg zu gehen.

Simon Helfer.

Politische Unmoral

Am Rande einer Polemik / Von Adv. Benno Sternberg

Der Nestor der jüdischen Politik in der Bukovina, der greise Dr. Straucher, der jahrelang im Kampfe mit den hiesigen Zionisten stand, galt bei Erreichung der 70 als einer der unangenehmsten Gegner; nicht etwa wegen der besonderen Kraft seiner Argumentation, sondern hauptsächlich deswegen, weil er es immer verstand, den gegnerischen Standpunkt — wenn sich dieser als richtig erwies — als den seinigen zu bezeichnen.

„Wer sind schon die Zionisten? Zionist bin ich", oder — in der gleichen Versammlung —: „Jeder redet von Sozialismus; ich bin der richtige Sozialist", und: „Was will eigentlich der Misrachi?; ich bin ein religiöser Jude" sind Ausrufe in den Straucherschen Versammlungen, die noch jedem von uns in Erinnerung sind.

Unwillkürlich muß man an jene Epoche denken, wenn man den Leitartikel Dr. Ebners in der „Ostjüdischen" vom 27. November liest: „Bekanntlich hat unsere Zionistische Organisation nach der Publizierung des Peel-Berichtes alles angewendet, damit der absolut unzulängliche Teilungsvorschlag zu Fall gebracht wird ... und auch das Votum des Zionistenkongresses hat diese Teilung entschieden abgelehnt."

Ich will hier nicht diskutieren, wer „das Cernautier Publikum für dumm hält", aber ich muß gestehen, es gehört Mut dazu, heute zu behaupten, daß die alte ZO. und sogar der Kongreß den Teilungsvorschlag zu Fall gebracht hat. Also ist alles, was die Kongreßzeitung täglich aus Zürich gemeldet hat, unwahr? Ist der heiße Kampf der Neinsager gegen die Jasager und der „überwältigende Sieg" der letzteren erlogen? Ist nicht der Bluff Weizmanns und Ruppins, wonach man in den Peelschen Judenstaat in den nächsten zwanzig Jahren zwei Millionen Juden hineinzwängen kann, noch allen in Erinnerung? Herr Dr. Ebner, der genau weiß, daß kein anderer als der politische Sekretär Weizmanns, der getaufte Jude Prof. Namier, den Teilungsplan dem Mitglied der Königlichen Kommission, Prof. Cupland, vorgeschlagen hat, sollte doch etwas mehr auf die noch immer geltende politische Moral achten und nicht „mit dem Strom schwimmen", d. h., nicht Dr. Weizmann heute als einen Kämpfer gegen die Teilung darstellen, wofür sich dieser wahrscheinlich bedanken würde. Auch scheint Herr Dr. Ebner nicht zu wissen, daß gelegentlich einer von der „Königlich Imperial-Gesellschaft" in London abgehaltenen Diskussion, bei welcher Sir Horace Rumbold, Clifton Brawn, Lord Samuel und Dr. Weizmann teilgenommen haben, Dr. Weizmann wörtlich sagte: „Von ganzem Herzen würde ich die Vorschläge der Königlichen Kommission unterstützen, vorausgesetzt, daß sie sofort realisiert werden".

★

Die alte ZO. und ihr Kongreß waren also von Haus aus gegen die Teilung, und die heiße Schlacht zwischen Ja- und Neinsagern in Zürich war eine Komödie; es geht bloß darum, **wer** die vorgeschlagene Teilung zu Fall brachte.

Man kann darüber streiten, ob wir durch unsere diplomatischen Interventionen es allein bewirkt haben. Dr. Weisl sagte es hier offen, daß der Plan vielleicht auch ohne unser Dazutun gefallen wäre; jedenfalls steht es fest, daß wir etwas dazugetan haben. Wer weiß nicht von den Demarchen unserer Führer in den baltischen Staaten, in Polen, Rumänien, der Kleinen Entente? War es nicht dieselbe „Ostjüdische", die aus diesen Anlässen über Jabotinskys Intervention bei Außenminister Beck, über Weisls Demarche in Bukarest in gewohnter Weise hergefallen ist? Ist nicht Herr Dr. Ebner im Zusammenhang mit diesen Interventionen so weit gegangen, daß er Herrn Dr. v. Weisl beschuldigte, die Enquete des „Curentul" in Szene gesetzt zu haben, wiewohl er wußte, daß kein anderer als sein Parteifreund Misu Weißmann der wahre Initiator war? Ja, wir haben monatelang schwere politische Arbeit geleistet, in London wie in Genf ebenso wie in allen Metropolen Europas, und wurden deshalb von allen Ebners neidisch bekämpft; es ist wahr, und auch die geistreiche Hasenschwanzanekdote wird nichts nützen, die wir vielleicht eher auf unsere Gegner anwenden könnten.

Es ist aber auch wirklich egal, wem dieser Erfolg zu verdanken ist, und da entsteht die Frage, wenn wir gegen die Teilung kämpften, wo haben wir uns bemüht, „eure Wege zu kreuzen"? Wenn es wahr ist, daß auch die alte ZO. gegen die Teilung gekämpft hat, haben wir euch ja geholfen, wofür dann die Epitheta, wie „Satansgeschöpfe", „Verrücktheiten" u. a.?

★

Wir Revisionisten sind im jahrelangen Kampf gestählt worden und sind gegen solche Beschimpfungen unserer Gegner immun. Wie lange ist es her, daß man uns wegen unserer intransigenten Haltung in der Judenstaatsfrage als närrische Phantasten beschimpfte? Heute gebärden sich jene Herren als die Verfechter des sofortigen Judenstaates, wenn auch en miniature. Lieber ein Zwergstaat, nur um bald ein Minister zu werden; ich werde auf dem Ausdruck „Verräter" nicht beharren, aber auch der Ausdruck „Patriot" wäre übertrieben, wenn man nur aus Bequemlichkeitsgründen auf 95 Prozent des Vaterlandes zu verzichten bereit ist. Gewiß ist es unbequem, für die Befreiung des Vaterlandes zu kämpfen, aber auch für die Tschechen, für die Polen, für die Rumänen war es unbequem, und trotzdem haben diese Völker nie auch nur auf ein Prozent ihrer Heimat verzichtet.

Herr Dr. Ebner versucht auf allemögliche Art zu beweisen, daß er ein ausgesprochener Gegner der Teilung war und ist, und kommt zum Schluß, daß „von der ganzen zionistischen Hoffnung eben nur die Teilung" geblieben ist. Hier hört schon die Polemik auf, da ich nicht weiß, ob er für oder gegen die Teilung ist.

Der Papst zur Palästinafrage

Wie man aus maßgebenden Kreisen des Vatikans erfährt, wird der Papst im nächsten öffentlichen Konsistorium — der Zusammenkunft des Kardinalkollegiums, das nur in ganz besonders wichtigen Fällen einberufen wird — eine Ansprache halten, in der er u. a. auch auf die Stellung des Vatikans zu der jüngsten Entwicklung der politischen Lage in Palästina zu sprechen kommen wird. Der Papst wird sich dabei einer Beurteilung der Ursachen der Ereignisse, die sich gegenwärtig in Palästina abspielen, enthalten; er wird lediglich der Hoffnung Ausdruck geben, daß das Blutvergießen und die Gewalttaten in dem Lande, in dem zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit Worte des Friedens und der Versöhnung ausgesprochen wurden, bald ein Ende nehme. Er wird ferner dem Wunsche Ausdruck geben, daß die Heiligen Stätten der Christenwelt geschützt werden und daß ein endgültiger Status betreffend die Heiligen Stätten in Palästina erzielt werden möge.

Der Umstand, daß im nächsten Konsistorium die Erhebung des Monsignore Hinsley von der Westminster Abtei in London zum Kardinal verkündet werden wird, wird in maßgebenden Kreisen des Vatikans als Symptom dafür interpretiert, daß der Vatikan bemüht sei, im gegenwärtigen Augenblick die Schwierigkeiten, denen die englische Regierung in Palästina begegnet, nicht zu vermehren. Er wolle im Zusammenhang mit dem Plane einer Teilung Palästinas die Interessen der Heiligen Stätten wahren und dafür sorgen, daß deren rechtlicher und faktischer Status nach der bevorstehenden Aufhebung des gegenwärtigen Mandates über Palästina nicht geschmälert wird.

„Osservatore Romano", das offizielle Organ des Vatikans, gibt in einem „Der 20. Jahrestag der Balfour-Deklaration" überschriebenen Artikel einen historischen Ueberblick über die Entstehung der Deklaration, analysiert ihren Inhalt und die sich aus ihr ergebenden Konsequenzen, die sich in einer intensiven jüdischen Auswanderung nach Palästina ausgedrückt haben. In einem zweiten Artikel werden die Ansichten wiedergegeben, die auf der letzten Tagung der Mandatskommission in Genf hinsichtlich der Deklaration ausgesprochen wurden. Beide Artikel sind in einem objektiven Ton gehalten und zeigen das Bestreben, sowohl der jüdischen als auch der arabischen Stellung zur Balfour-Deklaration Verständnis entgegenzubringen.

Rom und Paris zur hebräischen Universität

Interessante Debatte im Unterhaus

London. (Eigenbericht.) In der Unterhausdebatte am 18. November fragte Abg. Geoffrey Mander den Kolonienminister, ob er Kenntnis davon habe, daß die französische Regierung an der Hebräischen Universität in Jerusalem einen Lehrstuhl gründe, daß sie ferner Fonds zum Ankauf von Büchern für die Universitätsbibliothek bewillige und daß sie Stipendien stifte, durch die es Lehrern oder Hörern an der Hebräischen Universität ermöglicht werden soll, in Frankreich Studien zu betreiben; ferner, ob der Minister wisse, daß die italienische Regierung an der Jerusalemer Universität einen Lehrstuhl errichtet habe; schließlich welche ähnliche Förderung die britische Regierung der Hebräischen Universität habe angedeihen lassen und welche Pläne für die Zukunft die Mandatsregierung in diesem Zusammenhange erwäge.

In einer schriftlichen Erwiderung erklärte Kolonienminister Ormsby-Gore: Von den in den ersten beiden Teilen der Frage gemachten Feststellungen habe ich Kenntnis. Soweit mir bekannt ist, stand eine ähnliche Aktion seitens der Regierung Sr. Majestät bisher nicht konkret zur Frage, obwohl eine solche Aktion erwogen wird. Die Palästinaregierung hat einzelnen Abteilungen der Universität von Zeit zu Zeit Zuwendungen gemacht.

Abg. Mander fragte den Kolonienminister weiter, was er im Zusammenhang mit dem am 30. Juni 1937 überreichten, von 137 höheren arabischen Beamten, unter ihnen Richtern und Verwaltungsbeamten, gezeichneten Memorandum an den High Commissioner zu tun gedenke; in diesem Memorandum seien die Politik der Regierung hinsichtlich des Jüdischen Nationalheims und ihre Versuche, die Unruhen gewaltsam zu unterdrücken, verurteilt, das Verhalten der arabischen Führer gerechtfertigt und die Einstellung der jüdischen Einwanderung gefordert worden.

Auf diese Frage erwiderte Minister Ormsby-Gore in einer schriftlichen Erklärung: Der High Commissioner hat am 14. August 1937 auf dieses Memorandum eine wohlerwogene Antwort erteilt. Eine weitere Aktion in diesem Zusammenhang ist nicht geplant.

Protest gegen Einführung des Ghettos in Universitäten

London. Der „Manchester Guardian" veröffentlicht einen Brief von 25 französischen Schriftstellern und Professoren, welche gegen die Einführung von besonderen Bänken für jüdische Studenten auf polnischen Universitäten protestieren. Diesen Brief hat auch Prof. Curie unterschrieben.

Im Londoner Joyles Bock Club hielt unter dem Vorsitz von Sir Ronald Storrs der Berater Ibn Sauds, John Philby, einen Vortrag über Palästina-Angelegenheiten. Ich proponiere euch, erklärte der Redner, sich an die jüdischen Zuhörer wendend, Frieden, im Falle die Juden der Teilung nicht zustimmen werden, kann passieren, daß viele Juden aus den arabischen Ländern vertrieben werden. Ich komme zu den Juden mit dem Frieden, oder mit dem Schwert, beendete er seinen Vortrag.

Prof. Norman Bentwich veröffentlicht im „Manchester Guardian" einen offenen Brief, in dem er anstatt einer Teilung Palästinas die Schaffung eines binationalen Staates vorschlägt.

Wie aus London gemeldet wird, sind die Verhandlungen zwischen der NZO. und der Jewish Agency, zwecks Erteilung von Zertifikaten an Mitglieder der NZO., gescheitert. Die Bedingungen, die die Jewish Agency stellte, waren von vornherein auf eine Unmöglichmachung der Annahme berechnet.

Lord Robert Cecil, der den Nobelpreis für Frieden bekommen hat, erhielt ein Telegramm von Dr. Stephen Wise, in dem er ihm anläßlich seiner Auszeichnung im Namen des Jüdischen Weltkongresses gratuliert.

Verantwortlicher Redakteur: Zoltán Illés, Berlin W 50. — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Paul Rehfisch, Berlin-Wilmersdorf. DA. III. Vierteljahr 1937 6000. — Verlag: „Das Jüdische Volk" Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin. — Druck, Abonnements- und Anzeigenverwaltung: M. Leßmann, Berlin. — Anzeigen-Preisl. Nr. 1 ist gültig.

Vorliegende Nummer ist abgeschlossen am Donnerstag, 2. Dezember

Nachrichten aus aller Welt

Der Anglist Professor Philipp Aronstein wird am 4. Dezember 75 Jahre alt. Aronstein hat neben seiner Lehrtätigkeit an verschiedenen höheren Lehranstalten sich sehr rege literarisch betätigt. Außer einer Reihe von literarhistorischen Werken hat er insbesondere methodische Fragen des englischen Sprachunterrichts bearbeitet. Seine englischen Schulausgaben wurden an vielen höheren Lehranstalten benutzt.

Seine Erfahrungen im englischen Unterricht hat Professor Aronstein auch für die jüdische Schule nutzbar gemacht. Er hat im Rahmen der von der Reichsvertretung herausgegebenen Lesehefte folgende Lesehefte bearbeitet: „Pictures of Jewish Life. From Israel Zangwill, Children of the Ghetto" und „Speeches of British Statesmen on Judaism and Zionism". Professor Aronsteins reges Interesse für jüdische Fragen zeigt sich darin, daß er jetzt noch, in seinem hohen Alter, eifrig hebräisch lernt.

In Mannheim starb im 44. Lebensjahre das Mitglied der Gemeindevertretung, Dr. Hans Götzl. Dr. Götzl erfreute sich allgemeiner Hochschätzung und Beliebtheit.

Polen

Der Student der Warschauer Universität, Terminski, ist als einer der Bombenwerfer auf die Bialystoker jüdische Fabrik in Warschau verhaftet worden.

In der Nacht vom 23. November starb in Warschau, im Alter von 75 Jahren, Frau Helene Perez, die Gattin von J. L. Perez.

Die Union der Zionisten-Revisionisten in Warschau hat auf einem Massenmeeting eine Resolution gefaßt, in der die Errichtung der jüdischen Legion verlangt wird.

Das Flugzeug der polnischen Luftlinie „Lot", das die Strecke Palästina—Polen befliegt, ist verschwunden. Der Start erfolgte am 23. November, und bis Saloniki ging der Flug programmgemäß vonstatten. Um 11.15 Uhr erfolgte der zweite Start in Saloniki, und seitdem fehlt jede Spur des Flugzeuges. Außer der Begleitmannschaft flogen noch drei Passagiere mit.

Die hebräische Version des jiddischen Filmes „Dybuk" ist in den letzten Tagen beendet worden. Der Film wird nach Palästina geschickt, um dort uraufgeführt zu werden. Die jiddische Version wird jetzt in Polen aufgeführt.

Juden der Welt merken Verrat

Warschau. Eine Abordnung polnischer Juden soll demnächst nach London reisen, um der englischen Regierung eine Protestschrift gegen die Beschränkung der Einwanderung nach Erez Israel zu überreichen. Ein gestern in Warschau abgehaltener Kongreß hat einem Ausschuß Vollmachten zur Festsetzung des Zeitpunktes und der Modalitäten gegeben.

Die revisionistischen Zionisten Polens haben für den 29. November einen Festtag angesetzt, um Geld zur Unterstützung der kürzlich in Akko verhafteten Revisionisten zu sammeln. Die Revisionisten wollen auch eine jüdische Legion in Palästina gründen.

Warschau. Auf Befehl des Gouverneurs von Bialystock wurde die national-demokratische antisemitische Partei des Distriktes Wysokie-Mazowiecki als illegal erklärt. Fünfzig Mitglieder der antisemitischen Ortsgruppe sind verhaftet worden und werden demnächst wegen verschiedener Delikte den Gerichten übergeben werden.

Warschau. Auf Anordnung des Rektors der polytechnischen Schule in Warschau (von dem Juden Wawelsberg gegründet) werden die jüdischen Studenten nicht mehr zu den Kursen der Schule zugelassen, weil sie gegen die Einführung von Ghettobänken protestiert haben.

Diese Maßnahme, welche von der antisemitischen Presse begeistert aufgenommen wurde, hat tiefe Erbitterung in jüdischen Kreisen ausgelöst.

88 Prozent der Juden Polens bekennen sich zur jüdischen oder zur hebräischen Muttersprache

Warschau. Aus der jetzt veröffentlichten amtlichen Statistik ist zu ersehen, daß von den in Polen lebenden 3 114 000 Glaubensjuden bei der letzten Volkszählung 2 732 373, das sind 88 Prozent, Jiddisch oder Hebräisch als Muttersprache angegeben haben.

Bei einer in Lemberg abgehaltenen Tagung der polnischen Legionärs-Verbände der drei ostpolnischen Wojwodschaften, die sich mit innenpolitischen Fragen befaßte, wurde auch zu dem jüdischen Problem Stellung genommen. Es wurde die jüdische Auswanderung befürwortet, das Vorgehen gegen die Juden jedoch verurteilt; Juden, die loyale Staatsbürger seien, dürften nicht anders als andere Staatsbürger behandelt werden.

Die nationaldemokratische Studentenschaft hat am 11. November, dem polnischen Staatsfeiertag, in einer Versammlung die Ausschließung der Juden vom Heeresdienst gefordert.

Wieder Zwischenfälle an der Lemberger Universität

Lemberg. An der Lemberger Universität ereigneten sich wieder Studentenunruhen. Die antisemitischen Studenten besetzten die Eingänge der Universität und verwehrten den jüdischen Hörern den Zutritt. Es kam hierbei zu ernste Zusamenstößen. Die Polizei mußte eingreifen, um die Ruhe wieder herzustellen.

Kampf gegen das Hochschulghetto

Warschau. (Eig. Bericht.) Auf den Warschauer Hochschulen ist ein gemeinsamer Block jüdischer und polnisch-demokratischer Organisationen zum Kampf gegen den Antisemitismus gebildet worden. Es wurde ein „Monat des Kampfes gegen das Ghetto" proklamiert. Im Zusammenhang damit wurden von sämtlichen demokratischen Organisationen unterzeichnete Aufrufe verbreitet, in denen die Einführung des Hochschulghettos eine „Schande für die polnische Kultur und eine Vergewaltigung der elementarsten Menschenrechte" genannt und ein „unbeugsamer Kampf für Gleichheit, Freiheit und Demokratisierung an den polnischen Hochschulen" angekündigt wird. Die demokratischen Studenten der Fakultät der Freien Künste an der Warschauer Universität haben demonstrativ auf den den jüdischen Hörern zugewiesenen Bänken Platz genommen.

Der Leiter der von den jüdischen Industriellen Brüder Wavelberg gegründeten Wavelberg-Hochschule in Warschau hat den jüdischen Hörern mit Ausschluß gedroht, falls sie nicht auf den Ghettobänken Platz nehmen. Dreizehn jüdische Studenten, die sich weigerten, dies zu tun, wurden bereits relegiert. In einer Versammlung der jüdischen Studenten wurde beschlossen, an den Kurator der Schule, Michael Wavelberg, den Sohn eines der Gründer der Schule, zu appellieren, daß er zugunsten der jüdischen Studenten interveniere. An die Direktion der Schule wurde ein Memorandum geschickt, in dem die Abschaffung der Ghettobänke gefordert wird.

An der Wilnaer und an der Krakauer Universität wurden jüdische Hörer von nationaldemokratischen Studenten überfallen und aus den Hörsälen geprügelt, weil sie sich weigerten, auf den Ghettobänken Platz zu nehmen.

Danzig

Da die Danziger Behörden den fünf auf dem Gebiet des Freistaates Danzig befindlichen jüdischen Apotheken die Konzession nicht verlängerten, sind diese liquidiert worden. Eine von ihnen ist gänzlich geschlossen worden, vier sind in arischen Besitz übergegangen.

Litauen

Ein 104jähriger Jude aus Janow in Litauen, der sich vom Betteln erhalten muß, bekam eine Nachricht aus London, sein Sohn sei hier gestorben und hinterließ ihm ein Erbe von 15 Millionen Lit. Der eigens aus London gekommene Advokat nahm ihn nach England mit, um die Erbschafts-Formalitäten durchzuführen.

Estland

Vor einigen Tagen fand die erstmalige feierliche Verleihung der Doktorwürde jüdischer Wissenschaften am Katheder der Judaica in der Universität Tartu statt. Diese Würde erhielt der aus Tallinn (Reval) gebürtige M. Ziegler. M. Ziegler schrieb eine Dissertation über das Thema „Die aramäischen Schriften der zweiten Uebergangszeit".

Oesterreich

Auf die Einladung der chinesischen Regierung begab sich eine Gruppe jüdischer Aerzte aus Wien nach China. Der Wiener jüdische Arzt Dr. Erich Horovitz ist nach Zansibar von der dortigen Regierung eingeladen worden, um die Direktion eines Spitals zu übernehmen.

In die österreichische Bundeshandelskammer wurde bei den jetzigen Wahlen nur ein Jude gewählt. Die Provinz ist ohne jüdischen Vertreter geblieben.

Wiener Kultusgemeinde

Aus revisionistischen Kreisen wird mitgeteilt, daß die Meldung über Vorkommnisse in der Wiener Kultusgemeinde seitens der linken Zionisten aus Parteizwecken fälschlich verbreitet worden sind. Die Geschichte ist aus dem schmutzigen Finger der Linken gesaugt.

Tschechoslowakei

Das jüdische statistische Büro in Prag teilt den jetzigen Stand der jüdischen Bevölkerung in Ungarn und Holland mit. In Budapest leben jetzt, laut der Zählung von 1935 201 069 Juden, das sind 19 Prozent der allgemeinen Bevölkerung, oder 1,3 Prozent weniger als im Jahre 1930. In Holland beträgt die Zahl der Juden 112 000, das sind 1,3 Prozent der allgemeinen Bevölkerung und um 60 Prozent mehr als im Jahre 1869.

Rumänien

Bukarest. Auf Grund einer Verordnung der rumänischen Regierung ist das Verbot zionistischer Sammlungen in Rumänien aufgehoben worden. Das Verbot war bekanntlich vor einigen Wochen durch eine Verfügung des Ministerpräsidenten ausgesprochen worden.

Am 21. November fand im großen Saal des Parteiheimes eine massenhaft besuchte Protestversammlung gegen die Verhaftung und Verurteilung der palästinensischen Revisionisten statt. Den Vorsitz führte das Mitglied der Landesexekutive N. Meller.

Der erste Referent, Mitglied der Landesexekutive, Redakteur Hermann Fekler, umriß in einem mit Spannung angehörten Bericht die Lage in Erez Israel, und wies an Hand zahlreicher Pressemitteilungen nach, daß es sich um eine systematische Verfolgungskampagne gegen die nationalrevolutionäre Bewegung handelt.

Naziw Betar B'Romania Adv. Jakob Schieber, der nächste Referent, sprach zündende Worte des Protestes und legte ein Bekenntnis ab für jene heroischen Kämpfer des jüdischen Staatsaufbaues, die ihr Leben in die Schanze schlagen, wenn es gilt, die Ehre und Würde eines Volkes wieder herzustellen.

Die Hatikwa war der brausende Ausklang einer Manifestation der Cernautier Revisionisten.

Griechenland

Das Schulschiff „Sara I" des Tel-Chaj-Fonds ist in Saloniki nach einer stürmischen Fahrt, aus Haifa kommend, vor Anker gegangen. Zum Empfang hatte sich ein Komitee, gebildet aus Vertretern der jüdischen Organisationen, eingefunden. Die Mannschaft begab sich unter Führung ihres Kapitäns Jirmijahu Halpern zum Grabe des unbekannten Soldaten, um einen Kranz niederzulegen. Beim Grab nahm eine Abteilung der griechischen Armee Aufstellung, und eine Militärkapelle spielte die griechische Hymne und die Hatikwa.

Frankreich

Paris. Die Jury der Weltausstellung in Paris hat dem berühmten jüdischen Maler Marc Chagal für ein Gemälde, das im jüdischen Kultur-Pavillon ausgestellt war, die Goldene Medaille zuerkannt.

Die einflußreiche französische Monatsschrift „Correspondence d'Orient", die als das christlich-arabische Organ bezeichnet wird, bespricht im Novemberheft die Lage in Palästina. Die Zeitschrift propagiert eine fünfjährige Abmachung unter Juden und Arabern. In dieser Zeit dürften nicht mehr Juden, als die Mandatarmacht garantiert, nach Palästina einwandern.

Südafrika

Aus Johannesburg wird von einem steten Anwachsen der Mitgliedschaft der NZO. berichtet. Es wurde zwecks Reorganisierung folgendes Komitee gewählt: J. Pinkus, Vorsitzender; Dr. M. Fine, Schraggenheim, Stellvertreter; Miß D. Schapiro, Sekretärin; Miß S. Lessen, Schriftführerin; R. Rudolph, Propaganda; S. Conzin, Tel Chaj; G. Schaffer, Zusatz-Mitglied; L. Kroser, Iggereth-Committee.

Huberman auf der Rückfahrt

Der polnische Violinvirtuose Bronislaw Huberman schiffte sich heute auf dem holländischen Dampfer „Christian Huygens" nach Genua ein. Huberman, der sich von den Folgen des kürzlich erlittenen Flugzeugunfalles einigermaßen erholt hat, machte bei der Abfahrt einen vergnügten Eindruck. Der Künstler wird sich in Genua in ärztliche Behandlung begeben. Von Genua wird Huberman nach Wien weiterfahren. — Professor Redigius, der die ärztliche Behandlung des Künstlers übernommen hatte, erklärte, er sei überzeugt, daß Huberman vollständig wiederhergestellt werde.

Mexiko

Der Präsident Cardenas unterschrieb ein Gesetz, welches die Einwanderungsbegrenzung beinhaltet. So werden von Polen, Rumänien, Litauen und anderen Staaten Osteuropas zusammen nur 100 Personen im Jahre nach Mexiko einwandern können, von Deutschland, Oesterreich und Ungarn dagegen 500 Personen.

Sieg der Ausdauer

Es ist sicherlich auch unseren Lesern nicht ganz unbekannt, daß vor kurzer Zeit ein Werk vollendet wurde, das in Aufbau und Umfang unter den jüdischen Enzyklopädien einzig dasteht. Es ist dies die „Große Jüdische Nationalbiographie" von Wininger.

Dieses Werk, das sieben stattliche Bände umfaßt, enthält über 13 000 Biographien großer jüdischer Männer und Frauen aller Zeiten und aller Länder. Es ist das Heldenepos des jüdischen Volkes. Zugleich aber auch einer der schönsten Beweise menschlichen Fleißes und menschlicher Ausdauer, die einen Mann aus unserem Volke nicht haben ruhen lassen, bis er nach einem Menschenalter die letzte Seite einer Arbeit beenden konnte, die sich nur mit dem „Jüdischen Lexikon" oder mit der „Encyclopädia Judaica" vergleichen läßt. Während aber diese zwei Standardwerke jüdischen Wissens und Könnens einen schier unübersehbaren Stab prominenter Mitarbeiter aus allen jüdischen Wissensgebieten hatten, war Wininger von Anfang an auf sich selbst und seine schwachen Kräfte angewiesen. Hinzu kam noch, daß er nur in seinen freien Stunden — er war Postbeamter — an der jüdischen Nationalbiographie arbeiten konnte. Aber der Wunsch, seinem Volke und der Welt zu beweisen, daß das jüdische Volk ebenso produktiv war wie andere Völker und daß es Menschen hervorgebracht hat, die sich ebenbürtig neben die Großen dieser Erde stellen können, war stark genug in ihm, um auch die größten Widerstände, die sich der Vollendung des Werkes in den Weg stellten, mit unermüdlichem Fleiß und fast übermenschlicher Energie zu überwinden.

Erst als er einen beträchtlichen Teil der Arbeit vollendet hatte, wurde ihm auch von jüdisch-wissenschaftlicher Seite eine Hilfe zuteil. Trotzdem blieb ihm auch dann der größte Teil der Arbeit und als im Jahre 1918 Dr. Münz, damals Oberbibliothekar der Kultusgemeindebibliothek in Wien, für Winingers Nationalbiographie warb, indem er namhafte jüdische Gelehrte dafür interessierte, glaubte Wininger, daß der Abschluß und die Verlegung des Werkes gesichert seien. Es war eine schwere Enttäuschung für ihn, als er merkte, daß man ihn im Stich ließ! Wieder vergingen sechs Jahre ernster, unablässiger Arbeit und erst im Jahre 1924 stellte ihm die Béne-Brith-Loge zu Cernauti einen Betrag zur Verfügung, der es ihm ermöglichte, das ganze gesammelte Material ins Reine schreiben zu lassen. Die Arbeit war nun druckreif. Aber — sie fand keinen Verleger. Niemand hatte den Mut, das Risiko des Druckes eines so umfangreichen Biographienlexikons auf sich zu nehmen. Wo auch immer Wininger versuchte, einen Verleger dafür zu finden, ob in Wien, in Leipzig oder in Berlin, überall wies man ihn ab.

Schließlich kam er wieder nach Cernauti zurück. Selbst außerstande, die Kosten des Druckes auch nur für den ersten Band aufzubringen, wartete er nun, bis ihm ein günstiger Zufall einen Menschen in den Weg führen würde, irgendeinen jener großen jüdischen Mäzene, die immer Geld für die jüdische Sache hatten. Waren doch etwa 350 000 rumänische Lei, — damals ein ziemlich großer Betrag — allein für den Druck des ersten Bandes nötig.

Es klingt wie ein Märchen, daß es nicht einer der jüdischen Mäzene war, der die Herausgabe des Werkes ermöglichte, sondern ein schlichter Kaufmann, namens Fallenbaum, einer von Vielen, der selbst aus Cernauti stammte und sich sicherlich ein großes Verdienst um die jüdische Sache erworben hat, weil er den Mut hatte, Wininger den nicht geringen Betrag für den ersten Band zur Verfügung zu stellen.

Als aber der erste Band gedruckt war und in die Welt hinausgeschickt wurde, löste sein Erscheinen rückhaltlose Bewunderung aus. Namhafte Gelehrte bekundeten lebhaftes Interesse für die Fortführung des Werkes und bereits ein Jahr nach dem Erscheinen des ersten Bandes konnte der zweite Band in Angriff genommen werden. In kurzen Zeitabschnitten erschienen die nächsten Bände und heute liegt vor uns das fertige Werk in sieben stattlichen Bänden.

Könnte es für einen Juden eine tiefere und reinere Freude geben, als jene, einen Band der „Jüdischen Nationalbiographie" in die Hand zu nehmen und darin zu lesen? Nachzulesen, in welchen Wissensgebieten Juden Meister waren und immer wieder festzustellen, wieviel große Denker das jüdische Volk in den mehr als fünftausend Jahren seines Bestehens hervorgebracht hat und in welchem Maße es damit zum Fortschritt der Menschheit beigetragen hat?

Uns Staatszionisten interessieren u. a. auch die großen Männer unserer Bewegung: Herzl, Trumpeldor und Jabotinsky. Und wenn man zum Beispiel die Biographie Jabotinskys nachschlägt, so wird man feststellen, daß sie eine der ausführlichsten und sachlichsten Kurzbiographien ist, die je in einem jüdischen Biographienwerke über Jabotinsky standen.

Wir freuen uns, heute sagen zu dürfen, daß es heute wohl kaum eine jüdische Bibliothek in der Welt gibt, in der Winingers Werk nicht zu finden ist. Und so manche jüdische Hausbibliothek zählt zu ihren Schätzen dieses einzigartige

Werk. Gerade in heutiger Zeit, in der das jüdische Volk so unsagbar Schweres durchmacht, brauchen unsere Menschen eine innerliche, seelische Stärkung. Wie kein zweites Werk ist Winingers „Große Jüdische Nationalbiographie“ dazu berufen, uns an die Größe unseres Volkes zu erinnern und uns neuen Mut fassen zu lassen im Glauben an die Größe und die Zukunft unseres Volkes. *Leo Ostfeld.*

Kolonisierung der deutschen Juden durch die Ica in Argentinien

Buenos Aires. Seit nahezu zwei Jahren, seitdem die Ica die Kolonisierung des Bodens von Avigdor, welcher für die Niederlassung jüdischer Familien aus Deutschland bestimmt war, betrieben hat, hat die stetige konstante Tätigkeit der Neuankömmlinge diese Waldgegend in ein aufblühendes Landwirtschaftszentrum verwandelt, welches die Bewunderung zahlreicher Besucher, die an dieser Initiative interessiert sind, ausgelöst hat.

Es muß hinzugefügt werden, daß die Siedlung besonders durch die gute Bodeneigenschaft begünstigt wird; andererseits wurden die Familien mit allem erforderlichen Inventar ausgestattet. Gleich nach ihrer Ankunft werden die Familien auf dem ihnen zugewiesenen abgeschlossenen Boden angesiedelt, welcher mit einem Wohnhaus und Schuppen, Getreidekammern usw. versehen ist; sie können bereits am nächsten Tag mit der Arbeit beginnen, da ihnen auch gleichzeitig sämtliche Instrumente und notwendiges Werkzeug überreicht wird. Besondere Instrukteure, welche im Bereich der neuen Siedlungen ihre Tätigkeit aufgenommen haben, erteilen den Siedlern individuelle landwirtschaftliche Ratschläge. Diese letzteren sind in der großen Mehrarbeit arbeitsam, diszipliniert und haben sich leicht an die Feldarbeit gewöhnt. Zur Zeit sind 42 Familien mit einer Seelenanzahl von 242 in Avigdor angesiedelt.

Die Ica hat die Einrichtung einer Hühnerfarm gefördert und hat 500 Küken der Leghornrasse geliefert; die fünf Kolonnen, welche diese Hühnerfarm ausgebeutet haben, erzielen sehr wertvolle Erträge. Dieser Versuch wird auch bei anderen Kolonnen angewandt werden und es wird erwogen, eine künstliche Hühnerbruteinrichtung einzurichten.

Auch andere Projekte werden geprüft, u. a. die Eröffnung einer Gemüsekonservenfabrik.

Die Vorbereitungsarbeiten machen in Anbetracht der Ansiedlung von 70 neuen Familien sehr gute Fortschritte in Avigdor, da dieses neue Kontingent von Siedlern im kommenden Monat erwartet wird.

Landwirtschaftliche Ausstellung in La Paz

Die Ica hat kürzlich an einer Ausstellung, welche in La Paz abgehalten wurde, teilgenommen (Provinz von Entre Rios). Der Ausstellungsstand der Gesellschaft hat die Aufmerksamkeit zahlreicher Besucher und insbesondere des Abgeordneten Morrogh Bernard auf sich gelenkt. Herr Bernard, eine sehr beachtenswerte politische Persönlichkeit, hat den Vertretern der Ica gratuliert und ihnen seinen Wunsch ausgedrückt, demnächst die neue Kolonie von Avigdor zu besuchen, wo, wie gemeldet wird, Familien aus Deutschland angesiedelt wurden. Der Stand enthielt in der Hauptsache Erzeugnisse dieser Kolonie sowie einer benachbarten, benannt L. Cohen—L. Ungar.

Zahlreiche Preise sind sowohl an die Ica, als auch an die ausstellenden Kolonisten zuerkannt worden, u. a. der Stadtpreis von La Paz, welcher für den besten Stand landwirtschaftlicher Erzeugnisse des Kreises (angeschlossen an die Ica) bestimmt war, ferner erste Preise und Ehrendiplome für Fleisch- und Gemüsekonserven, Käse, Wolle, auserwählte Samen, Honig, Geflügel usw.

Chanukkagabe des Jüdischen Kulturbundes

Anläßlich des Chanukkafestes gibt der Jüdische Kulturbund Berlin in Gemeinschaft mit den jüdischen Verlegern in Deutschland als Geschenk an seine Mitglieder Gutscheine aus, die beim Kauf eines jüdischen Buches in einer bestimmten Preislage von den jüdischen Buchvertrieben in Berlin in Zahlung genommen werden. Die Gutscheine in Höhe von RM 0,25, 0,50 und 1,— werden mit den Theaterplätzen während des Monats Dezember verlost. Der Kulturbund will damit nicht nur seinen Mitgliedern eine Freude bereiten, sondern er hofft, den Leserkreis für das jüdische Buch zu erweitern und dem jüdischen Schrifttum und Buchhandel neue Freunde zuzuführen.

Vier Epochen Jüdische Geschichte

Rückblick von den Tagen der Makkabäer bis zur heutigen Zeit

I.

Und es geschah im Jahre 148 v., daß wieder einmal Israel im Bürgerkrieg lag. Auf der einen Seite die Chassidisten, auf der anderen die Hellenisten; so standen die feindlichen Parteien — hie kämpfte man für ein freies, unabhängiges jüdisches Volk — dort für die fremde griechische Kultur. Das machte sich der Syrerkönig Antiochus zu nutze. Er fiel in Palästina ein, zwang das Volk von seiner Religion abzufallen — wer sich widersetzte, wurde getötet. Die Hellenisten unterstützten ihn dabei getreulich, sie waren wahre Volksverräter. Tausende fielen und das Volk stöhnte unter der Faust, die auf ihm lastete.

Da geschah das Wunder! Nicht Feuer fiel auf die Feinde, noch verschlang sie die Erde. Das sind die kleinen Wunder. Die großen Wunder aber geschehen in den Herzen der Menschen, wenn ihr Glaube ihnen den Mut und die Kraft gibt, etwas zu wagen. Und so geschah es dem alten Hohepriester Mathisjahu, als er vor den Augen der Syrer einen Juden tötete, der sich vor dem Bild des Zeus beugen wollte. An ihm und seinen Söhnen vollzog sich das Wunder. Sie zerstörten den Griechenaltar, verjagten die Söldner und riefen ganz Israel auf zum Kampf für seinen Gott und für sein Volk.

Der Glaube an den Gott Israels war es, und die Liebe zum jüdischen Volk, die den zehnfach stärkeren Feind besiegt haben, und den Tempel wieder weihten. Und zum Zeichen, daß Gott mit ihnen war, ließ er jene Menge Oel, die doch normalerweise nur für einen Tag reichte, acht Tage lang brennen, und verkündete damit dem Volk, daß sein Kampf einen Beschützer gefunden hatte.

II.

Wieder war Israel unter Fremdherrschaft gefallen, diesmal waren es die Römer, die das Volk unterjochten. Und wieder entstand dem Volk ein Retter, Bar Kochba, schon hatte er das Land zurückerobert, da schickte der Cäsar in Rom ein neues Heer, so groß, daß die Mannen des Bar Kochba winzig dagegen erschienen. Und diesem Heer erlagen sie, immer kleiner wurde das Gebiet, was sie noch beherrschten, bis auch das auf eine letzte Festung, Betar, zusammengeschmolzen war.

— — — Gespensterhaft gibt eine kleine Oellampe Licht. An der Wand des rauhen Gewölbes sitzen Bar Kochba und seine Getreuen. Ihre Gesichter sind finster, denn ihre Lage ist verzweifelt. Die Lebensmittel sind zu Ende, die Zahl der Verteidiger wird täglich geringer, kein Entsatz zu erwarten, nichts — nur draußen die Römer in vielfacher Ueberzahl. — — — Da gibt Bar Kochba mit eiserner Miene die Parole: „Morgen früh, noch bevor die Sonne erschienen ist, werden wir einen Ausfall unternehmen, entweder wir werden siegen oder — sterben“. — — Die Flamme ist erloschen, Dunkelheit erfüllt den Raum. Einige der Männer schlafen, andere wachen mit weit aufgerissenen Augen — ihre letzte Nacht. Denn das wissen sie alle, daß keiner lebend bei dem morgigen Gemetzel davonkommen wird. Zu groß ist das Heer der Römer, daß auch der überraschendste Ausfall nicht erfolgreich sein könne. — Aber sie werden freudig sterben, denn sie wissen, für was sie ihr Leben geben. — — —

Bar Kochba ist gefallen, das Volk, für das er stritt, ist zerstreut in alle Welt. Es ist ein wanderndes Volk geworden, das überall und nirgends seine Heimat hat.

III.

Spanien — 1492 — Zeit der Inquisition. Eine der schwersten Epochen ist für das Judentum gekommen. Blut ist das Zeichen der Zeit, immer neues jüdisches Blut muß fließen, um den Rausch der Inquisitoren zu befriedigen. „Warum?!“ Nur weil Juden treu zu ihrer Religion standen, und nicht dulden wollten, daß man sie zwang, sie zu verlassen. Und in all diesem Elend von Folterungen, Verfolgungen und anderen Grausamkeiten wirkte es wie eine Erlösung, als der Erlaß herauskam, der besagte, daß alle Juden, die nicht ihren Gottesglauben aufgeben wollten, das Land verlassen mußten. Während Kolumbus Amerika für Spanien entdeckte, griffen sie wieder zum Wanderstab, und weiter ging es zum nächsten Land, wo man solange bleiben würde, bis auch dort diese Entwicklung, wie man sie hier in Spanien hatte, Fuß gefaßt haben würde. Aber es gab auch welche unter ihnen, die den Lauf der Dinge voraussahen und — blieben. Sie ließen sich taufen, wurden äußerlich Christen, aber in ihrem Herzen lebte noch Gott, nicht wie sie ihn jetzt anbeten mußten, sondern so, wie sie ihn als Juden verehrten.

Und wenn man in diesen schweren Tagen durch die engen Gassen Madrids schritt, so konnte man vielleicht ein fernes Murmeln hören; nicht wahrnehmbar für den Außenstehenden, aber die Eingeweihten wußten, daß das die geheimen Gebete der Marannen waren, die aus unterirdischen Gewölben zu ihnen emporklangen. Und aus ihren 1000 Kehlen preßt sich der Schrei: „Wo bist du geblieben, Juda Makkabi? Komm, hole uns, führe uns zurück in das Land Israel. Juda Makkabi, stehe auf und sei unser Führer!“

IV.

Heute in Erez Israel. Nacht in Haifa. Irgendwo böllern Schüsse, dort unten, näher dem Hafen, brennt plötzlich ein Haus, schaurig erleuchten die Flammen den dunklen Himmel. Menschen eilen herbei, stehen um die Feuerstelle herum und gaffen. Militär rückt an, treibt die rasch anwachsende Menge zurück. — Das Bersten und Krachen der Balken mischt sich mit erregten Ausrufen der Menschen, aber bald ist der Brand niedergekämpft und der Platz vor dem Haus beginnt sich genau so schnell zu leeren, wie er sich gefüllt hat. — — — In einer Nebenstraße krachen ein paar von Terroristen geworfene Bomben, die Straße zeigt einen tiefen Sprengtrichter, die Fensterscheiben der umliegenden Häuser sind eingesprungen — an der Ecke sieht man noch ein paar weiße Burnusse aufleuchten, die schnell in einem Haus verschwinden, dann herrscht wieder tiefe Stille. — Eine Nachricht verbreitet sich mit rasender Schnelligkeit: „Wieder sechs Juden ermordet!“ Sofort haben sich eifrig diskutierende Gruppen gebildet — dort drei Polizisten, die versuchen, die Ansammlungen zu zerstreuen. Aus einer der Gruppen strecken sich geballte Fäuste, Drohungen gegen den unsichtbaren Feind werden laut. — —

So geht es tagtäglich in Palästina. Wieder wütet der Terror, vernichtet Werte, die in Jahren mühseligster Arbeit aufgerichtet wurden, und die Juden sind ihm schutzlos ausgeliefert, sind angewiesen auf die mehr oder minder günstige Politik der Engländer. Verteidigen sie sich mit der Waffe in der Hand, so können sie damit rechnen, von den Militärgerichten um einen Kopf kürzer gemacht zu werden, tun sie es nicht, so wird dies schon eines Tages der Araber besorgen. — — — —

Unsere Zeit hat genug Männer vom Geiste und den Fähigkeiten eines Mathisjahu und eines Juda Makkabi. Aber wann wird das Volk so gereift sein, daß es wie zu den Tagen der Makkabäer blindlings mit seinen Führern geht, alles, auch das Leben einsetzend für die große Idee Erez Israel?!

Manfred Falkenfleck.

Der Hilfsverein der Juden in Deutschland teilt mit:

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen Auswanderer nach verschiedenen Ländern, wie zum Beispiel Neu-Seeland, ausreisen, ohne ein regelrechtes Einwanderungsvisum bzw. eine Landungserlaubnis zu besitzen. Die Betreffenden verschaffen sich vielmehr ein bloßes Touristenvisum und hoffen, dann im Einwanderungslande die Erlaubnis zur dauernden Niederlassung erwirken zu können.

Eine solche Umwandlung von Touristenvisen in Einwanderungsvisen ist aber nur in den seltensten Fällen möglich; im allgemeinen bringt jede derartige Einwanderung ohne reguläres Einwanderungsvisum die Gefahr späterer Ausweisung mit sich und gefährdet außerdem das Ansehen der jüdischen Einwanderung bei den Behörden des Landes.

Im Hinblick auf die schweren Schäden, die der jüdischen Gesamtheit durch die sogenannte Touristeneinwanderung in verschiedenen überseeischen Ländern bereits erwachsen sind, warnt der Hilfsverein nachdrücklih vor jedem derartigen Unterfangen und lehnt seinerseits selbstverständlich jede Unterstützung derartiger Reisen ab.

Ein Betari fährt durch Osteuropa

Von * * *

Nachdem ich mich am frühen Morgen auf das herzlichste von dem Oberlehrer und seiner Familie sowie von meinen Jungen verabschiedet hatte, ging ich, mit meinen Sachen bepackt, an die Bahn.

Von weitem sah ich die Gestalt des Polizeibeamten, der in der Mitte der Straße stand und nach mir Ausschau hielt. Als ich näher kam, ging er ohne Gruß auf mich zu und sagte: „Also kommen Sie. Haben Sie alles bei sich?“ Ich bejahte und wir gingen in das kleine, weiße Bahnhofsgebäude. Im Zimmer hinter dem Fahrkartenschalter machten wir halt. Der mit dem Bauerngesicht drehte sich zu mir und sagte mit komischem Ernst: „Also jetzt sind Sie verhaftet. Sie haben sich auf der Fahrt nach F.-M. anständig zu betragen. Verstehen Sie?“ — „Das ist doch selbstverständlich“, erwiderte ich. — „Sie bleiben hier stehen, bis ich die Fahrkarten gekauft habe.“ Dann besorgte er Karten und bald saßen wir im elektrischen Zuge, der uns nach F.-M. brachte. Wehmütig betrachtete ich die schönen Wälder und Berge der Beskiden, die mir schon so bekannt und lieb geworden waren. Es wollte mir nicht in den Kopf, daß ich an diesem hellen und sonnigen Tag zu Gericht fahren und vielleicht eingesperrt werden sollte.

Nach einstündiger Fahrt waren wir in F.-M. Wir gingen eine breite Fahrstraße entlang, bis wir zu einem grauweißen Gebäude kamen, das von einer ziemlich hohen Mauer umschlossen war. Wir gingen durch ein Tor und zu einem kleinen, an das grauweiße Haus angeschlossenen Häuschen, traten durch eine niedere Tür in ein Zimmer mit einer ebenso niedrigen Decke, in dem an einem Schreibtisch ein rüstiger älterer Mann von freundlichem Aussehen saß und schrieb. Wir begrüßten ihn und er wandte sich uns zu und sprach zunächst einige tschechische Worte mit dem Beamten. Dann hieß der Beamte mich, meinen Koffer zu öffnen und ferner, alles herauszulegen, was ich in den Taschen hatte. Zunächst verstand ich nicht recht, was er wollte, aber bald hatte ich begriffen: Ich war drei Schritte vom Gefängnis.

Ich packte meinen Koffer auf, legte den Inhalt meiner Taschen auf den Tisch und sah zu, wie der Bauernbeamte meinen Koffer von oben bis unten durchstöberte. Was er darin suchte, war mir nicht ganz klar. Denn, wenn ich etwas zu verstecken gehabt hätte, so würde ich es bestimmt nicht in den Koffer gelegt haben. Als er schließlich ein Buch über Kindergymnastik fand, zeigte er es begeistert dem bärtigen Mann am Schreibtisch und sagte: „Ah, Gymnastika“. Für mich war es ein Trost, daß dieser Beamte so naiv war, denn er fand etwas in meinem Koffer nicht, was ich gut versteckt hatte. Der freundliche Leser wird schwerlich erraten, was das war, aber hier ist nicht der gegebene Augenblick, es zu verraten. Sicherlich wird man mit Befriedigung vernehmen, daß der Aufmerksamkeit des Beamten so etwas entging, dessen Auffinden mich in eine unangenehme Lage hätte bringen können.

Als ich meinen Koffer geschlossen hatte, packte der Graubärtige meine Taschenutensilien in ein großes Kuvert, schrieb meinen Namen darauf und legte es in den Schreibtisch.

Dann nahm er einen Bund großer Schlüssel, hieß mich ihm folgen, und wir kamen durch einen dunklen Gang in einen Flur, zu dessen linker Seite eine ganze Anzahl vergitterter Türen zu sehen waren. Das war — das Gefängnis von F.-M.

Er suchte erst eine Zelle aus, öffnete sie und hieß mich hineingehen. Dann schloß er von außen zu.

Die Zelle war ungefähr vier Schritte lang und zwei Schritte breit. Helles Sonnenlicht fiel durch ein mittleres Fenster in die Zelle, und ich hatte dadurch noch in viel stärkerem Maße das Gefühl des Gefangenseins. Aber ich war nicht allein in der Zelle. Rechts auf einem Bett saß ein junger tschechischer Soldat, der wahrscheinlich wegen Gehorsamsverweigerung Arrest bekommen hatte. Mit einem Glasscherben schnitt er sich gerade die Fußnägel. Ich sprach ihn deutsch an, aber er verstand ebensowenig Deutsch wie ich Tschechisch. So marschierte ich unruhig in der Zelle auf und ab. Wie lange würde das dauern??? Wie lange — — —

Meine Gefängnishaft dauerte genau zwei Stunden. Ich bin sicher, daß sie länger gedauert hätte, wenn der Richter ein Antisemit gewesen wäre. Aber dem war nicht so. Der Obergerichtsrat, der mich verhörte, war vielmehr ein würdiger, alter Herr, weißhaarig und mit klugen, erstaunlich klaren Gesichtszügen. Er fragte mich zwar nach Papieren, forschte aber zu meinem Glück nicht weiter nach, als ich ihm erklärt hatte, meine Papiere befänden sich zwecks Verlängerung in der Stadt. Dann ließ er sich den Vorgang erzählen, der zur Verletzung des tschechischen Kuhhirten geführt hatte. Als ich ihn bat, mir einen Ex-Offoverteidiger zu stellen, sagte er, das sei nach tschechischem Gesetz nicht möglich, ließ aber auf meine Bitte einen jüdischen Anwalt kommen, dessen Namen ich mir eingeprägt hatte. Der Anwalt erschien in wenigen Minuten, fragte mich Verschiedenes, hatte ein kurzes Gespräch mit dem Richter, der sich dann wieder an mich wandte: „Also, die Verhandlung ist am kommenden Mittwoch. Wollen Sie solange hier bleiben oder wollen Sie wieder in das Ferienheim zurück?“ — „Ich möchte natürlich lieber ins Ferienheim zurück.“ — „Gut. Aber Sie versprechen, daß Sie pünktlich zur Verhandlung kommen.“ — „Gewiß komme ich.“ Ich verabschiedete mich, machte eine exakte Verbeugung, schlug militärisch die Hacken zusammen, wie sich das für einen Betari gebührte und ging hinaus. Bald war ich wieder auf der Straße.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß ich am darauffolgenden Mittwoch wegen „Körperverletzung“ zu 30 Kronen Rezeptkosten, 50 Kronen Schmerzensgeld und „bedingt“ zu 50 Kronen Geldstrafe verurteilt wurde. Ein Arzt stellte fest, daß ich keinen Gegenstand zu dem Schlag benutzt hatte, daß vielmehr die Wunde dadurch entstanden war, daß am Jochbein die Haut aufplatzte. Wir unsererseits meldeten an, daß wir Anzeige gegen den Herrn des Kuhhirten ergehen lassen würden wegen Körperverletzung des kleinen Feriengastes. Ich nahm das Urteil an und war froh, so leichten Kaufes davongekommen zu sein. Was mich aber aber am meisten froh machte, war das Bewußtsein, als Gleicher unter Gleichen behandelt worden zu sein.

Acht Tage später war ich wieder in der Stadt, ohne Aufenthalt und ohne Papiere . . . und ohne Quartier. Ein Gesinnungsgenosse nahm mich ein paar Tage zu sich, da er aber neben der Polizeipräfektur wohnte, bekam er Angst und bat mich, auszuziehen. Doch ich fand wieder eine Unterkunft bei den Eltern eines der Jungen, die ich in den Beskiden betreut hatte . . .

In der Zwischenzeit versuchte ich durch Intervention der jüdischen Gemeinde bei dem Hilfskomitee in Prag eine Aufenthaltsverlängerung oder die Bestätigung zu bekommen, daß ich in der Tschechoslowakei bleiben könne. Man schrieb für mich zweimal nach Prag. Dringend. Rekommandiert. Prag gab keine Antwort. Schließlich veranlaßte mich die Leiterin dieses Ressorts in der jüdischen Gemeinde, selbst nach Prag zu fahren. Mein Geld war aber inzwischen erschöpft und ich war gezwungen, die Gemeinde um Fahrgeld zu bitten. Ich erhielt das Fahrgeld bis — Olmütz. Bei der Gemeinde Olmütz sollte ich mir das Fahrgeld bis Prag besorgen.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Notizen

Der Blutsonntag in Jerusalem, an dem in den frühen Morgenstunden Attentate sich häuften, hat bis zum Mittag einen ermordeten Juden und sechs getötete Araber, sowie viele Verletzte zu verzeichnen gehabt. Selbst für die in letzter Zeit für blutige Wirren traurig berühmt gewordene heilige Stadt war dies ein Tag der schweren Prüfung. Ein besonders gefährliches Symptom war darin zu erblicken, daß es diesmal nicht nur zu einer vorher organisierten Schießerei kam, sondern daß es in mehreren Stadtvierteln zugleich zum Handgemenge zwischen Juden und Arabern gekommen ist, das in regelrechte Straßenkämpfe ausartete. Es ist, als ob sich die seit eineinhalb Jahren aufgespeicherte Erbitterung der jüdischen Bevölkerung spontan Bahn brach, für die das Begräbnis der fünf meuchlings ermordeten jüdischen Arbeiter vor einigen Tagen doch eine zu starke Nervenprobe war. Die Araber wurden, auch da wo sie in größerer Zahl vorhanden waren, von der erbitterten jüdischen Bevölkerung vertrieben und der Tag drohte, eine furchtbare Entwicklung zu nehmen. Erst um 5 Uhr nachmittags, als die Polizei die Haussperre verkündet hatte, die Straßen sich leerten und die Militärautos patrouillierten, löste sich die Spannung ein wenig. Anderen Tags war verstärkte Wacht von Militär und Polizei in den Straßen und an den Grenzen der Stadt, das gewohnte Bild nach einem ereignisschweren Tag. Die arabischen Autobusse fuhren — wie die jüdischen Autobusse einst 1936 — unter schwer bewaffneter Polizeibegleitung durch die jüdischen Viertel, damit ihnen nichts geschehe. An diesem kleinen Zeichen konnte der Wandel der Zeit festgestellt werden.

★

Noch ein Wandel erscheint bemerkenswert: der Stil der arabischen Presse. So schreibt das bewußte Hetzblatt „A-Difaai" am anderen Tage:

„... Wir kennen nicht die Maßnahmen, die die Regierung ergreifen wird nach dem gestrigen Unglück; jedoch jeder Araber und Nichtaraber wartet auf scharfe Mittel, damit gemerkt wird, daß Respekt vor dem Gesetz alle angeht. Und es ist natürlich, daß die Regierung beim Suchen der Verbrecher starke Mittel anwendet, ihre Bestrafung und Strafverhängung über Orte, in denen die gestrigen erschütternden Ereignisse stattfanden ... Wir erwarten, daß, bevor noch der Tag vergeht, wir Zeugen einer ganzen und wirklichen Aktion in dieser Sache werden, denn die gestrigen Opfer sind unschuldige Menschen, Arbeiter und zufällige Passanten. Sie haben überhaupt nicht gewußt, was vorgeht und fielen als Opfer der Verbrecher."

Man vergleiche obigen Aufsatz mit den Artikeln der jüdischen Presse vom Jahre 1936. Er mutet an wie eine Originalkopie. Die arabische Presse als Vertreterin der scharfen Forderungen gegen Terror an unschuldigen Menschen und für scharfes Durchgreifen der Regierung und Respekt vor dem Gesetz! Das ist wahrlich eine Neuerung. ~~Was 1½ Jahre Hawlaga nicht bewirken konnten, hat~~ ein ereignisreicher Tag erreicht.

★

Die Regierung hat „durchgegriffen". Zwei Tage nach den Ereignissen in Jerusalem verhaftete sie 40 Betarführer und Revisionisten in — Tel Aviv, Rechobot, Petach-Tikwa, die natürlich in keinem Zusammenhang mit den Taten und Tätern stehen konnten, weil sie zumeist ihren Ort nicht verlassen hatten. Unter den Verhafteten befinden sich hochangesehene Menschen im Jischuw: Dr. Fröhlich — ehemals Naziw Betar, Ingenieur Ginzburg — Stadtverordneter in Petach Tikwa, Eri Jabotinsky — jetziger Naziw Betar in Erez Israel, sowie Aba Achimeir, den man wohl grundsätzlich bei jeder Gelegenheit in Haft nimmt. Die Liste mit der Zusammenstellung der Namen — die wohl mit gütiger Hilfe der „Mapai" immer wieder ergänzt wird — stand längst fest, was offiziell zugegeben wurde, und nach den Ereignissen in Jerusalem kam die Anweisung aus der Zentrale für eine gewisse Zahl Verhaftungen. 24 Stunden später waren 24 von den Verhafteten von dem Distriktsgouverneur zu drei Monaten Akko verurteilt, während die Jüngeren — es war eine Gruppe Sechzehnjähriger, wohl „versehentlich" verhaftet worden — freigelassen, aber unter polizeiliche Aufsicht gestellt wurde. In Jerusalem erfolgten erst einen Tag später sieben Verhaftungen, wobei fünf Betarim zu je sechs Monaten Akko verurteilt wurden. (Unter den Verurteilten sind drei Siebzehnjährige.) Als man die jüdischen Gefangenen nach Akko überführen wollte, stellte sich heraus, daß das Gefängnis total überfüllt ist, und daß die Juden noch einige Tage warten müssen, nämlich bis 50 arabische Verbrecher frei und auf den Jischuw losgelassen werden.

Die Empörung der jüdischen Bevölkerungskreise ist außerordentlich. Mit Ausnahme des „Davar", der die Berichte über die Verhaftungen ganz klein und nebensächlich zwischen den alltäglichen Mitteilungen über arabische Verhaftungen bringt, haben alle Zeitungen — selbst die englische „Palestine Post" — dagegen Stellung genommen. Rokach, der Bürgermeister von Tel Aviv, hat mit den Bürgermeistern aus Petach-Tikwa, Rechobot, Ramat Gan und Ness Zijona eine Konferenz abgehalten, in der gemeinsame Protestschritte beschlossen wurden. Auch hat die Stadtverordnetenversammlung in Petach-Tikwa eine scharfe Resolution gegen die Festnahme ihres revisionistischen Mitglieds gefaßt. In einigen anderen Institutionen hingegen herrscht tiefes Schweigen, nämlich in denen, die man fälschlicherweise als „nationale Instanzen" zu bezeichnen pflegt. Aber es ist ein sehr beredtes Schweigen, das da herrscht. So ein Blinzeln mit dem Auge, so ein vielsagender Wink, so ein kleines, listiges Lächeln der Uebereinstimmung, das sagen will: „Na, das habt ihr gut gemacht!"

★

Wir haben schon immer gewußt, daß „Mapai", „Davar"-Shertok einerseits und „Agency" und „Waad Leumi" andererseits schließlich und endlich doch ein und dasselbe sind. Bisher war nur ein gewisser Unterschied in der Form bemerkbar: In der Mapai rote und parteimäßige Phraseologie, in Agency und Waad Leumi blau-weiß herumdekoriert und Reden auf „Kol Jisroel" zurechtgemacht. Jetzt haben alle diese Instanzen auch einen gemeinsamen Stil gefunden, man braucht sich anscheinend nicht mehr zu genieren, die Identität offen herauszuzeigen. Die gefaßten Resolutionen der „Agency" und des „Waad Leumi" nehmen in folgender Weise Stellung:

Aufruf der „Agency":

„... Die Jewish Agency wird den Kampf ansagen gegen jeden Versuch von Racheakt und Vergießen von reinem Blut ... Die Agency ist sicher, daß alle organisierten und verantwortlichen Elemente im Jischuw sich gegen diese leeren und verbotenen Aktionen erheben werden, um mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln die gefährliche Pestbeule, die sich in unserer Mitte enthüllt hat, auszurotten — denn es geht um unser Leben."

Aufruf des „Waad Leumi":

„... Die Versammlung des „Waad Leumi" ... drückt ihren Abscheu gegen jene Verbrechen (an den Arabern, d. Red.) aus, welche die moralischen Grundsätze des Judentums und Zionismus untergraben ... Die Versammlung fordert von allen Kreisen im Jischuw den öffentlichen Kampf zu eröffnen gegen eine Wiederholung der Racheakte. Die Versammlung ist sicher, daß der ganze Jischuw sich erheben wird gegen Erscheinungen solcher Art, um das Schlechte in seiner Mitte auszurotten."

Beide Aufrufe ähneln frappant den Leitartikeln des „Davar" und den Reden des Herrn Shertok. Es fehlt in ihnen auch nicht der Hinweis auf den organisierten Jischuw (damit ist „Mapai", Histadrut und die Organisationen, die unter ihrem Einfluß stehen, gemeint, alles andere wird von den Linken als nicht organisiert, d. h. nicht unter ihrer Fuchtel stehend angesehen), der Hawlaga treibt und moralisch hochstehend ist gegenüber den anderen, wilden, kulturlosen — na ja, man weiß schon, wer gemeint ist. Und vor allem, man hat es auch der englischen Administration zu wissen gegeben, und wenn Akko zu klein ist — „Mapai" ist bereit, eine Sammlung für ein neues „konstruktives" Gefängnis zu eröffnen.

★

Bei der Sitzung des Waad Leumi sind noch zwei Mittel gefunden worden, um die geschichtlichen Aufgaben der Stunde zu meistern. Die Leitung des Waad Leumi wird beauftragt ... „an allen Orten Aufklärungsaktionen über die Lage in den breitesten Kreisen des Jischuw zu betreiben, insbesondere in den Kreisen der Jugend, durch die Lehrer und Instrukteure." Es scheint nämlich dem „Waad Leumi" (lies Mapai), als ob der Jischuw, seit er nicht mehr „hawlagiert", dringend aufklärungsbedürftig ist, insbesondere die Jugend, die von der „gefährlichen Pestbeule" stark gefährdet zu sein scheint. Seltsamerweise fühlt sich jedoch der Jischuw erst seit dem Bruch der Hawlaga für aufgeklärt genug, und es muß als zweifelhaft angesehen werden, ob es der Mapai noch einmal gelingen wird, ihn durch Gutzureden einzuschläfern oder durch Drohungen einzuschüchtern.

Das zweite Mittel ist noch wirksamer: in Anbetracht der schweren politischen Lage und der wachsenden Unsicherheit ist natürlich beschlossen worden, endlich einen entscheidenden Schritt zu tun, und es ist beschlossen worden — eine neue Sammlung für den Keren ha Jessod durchzuführen.

Wer jetzt nicht glaubt, daß diese politische Führung nach Ergreifung solcher Mittel den Juden die Erlösung bringen wird, dem ist eben nicht zu helfen.

★

Dem Davar ist es nicht mehr genug, wenn er so hintenherum und so nebenbei durch Denunziation gegen die nationale Bewegung sich bei der Administration beliebt macht. Jetzt schicken sich die Kreise um den Davar an, sich offiziell einzuschalten und der Regierung aktiv mitzuhelfen, die nationale Bewegung zu verfolgen. Nach dem Blutsonntag in Jerusalem, wo sie ihren Einfluß auf die Bevölkerung immer mehr schwinden sehen, stellt der Davar (15. 11. 37) folgendes Ansuchen an die Regierung:

„... Die Regierung wird aufgefordert, die volle Möglichkeit dem organisierten jüdischen Jischuw (lies Mapai) zu geben, seine energische Bereitschaft sich für den Kampf gegen den (jüdischen) Terror zu dokumentieren. Zu diesem Zwecke muß eine große Zahl freiwilliger, ehrenamtlicher Sonderpolizisten eingestellt werden, die die Befugnis haben, jeden Attentäter zu verfolgen und zu verhaften. Solche Sonderpolizisten im Publikum können auch mehr als alles andere die Unterstützung der ganzen Bevölkerung im Kampf gegen den Terror sichern."

Der „Davar" will also nicht mehr und nicht weniger, als daß den Lausejungen vom roten „Hapoel" die Befugnis gegeben wird, jeden mißliebigen Betari als terroristisch verdächtig festzunehmen und einzulochen. Außerdem wäre dies ein Mittel zur Bespitzelung der jüdischen Bevölkerung überhaupt, sowie der Parteikreise, in denen der Agencyeinfluß bedenklich schwindet. So will die „Mapai" alles auf die Regierungsaufnahme im neuen Teilungsstaat vorbereiten.

★

Am 18. November ist das Kriegsrecht in Erez Israel in Kraft getreten. Die Nacht zum 18. forderte noch ein jüdisches Todesopfer, den jungen Chaluz Spanow, der bei Bet-Dchaan hinterücks ermordet wurde, dann war es einige Tage still. Hier und da sind noch vereinzelt Schüsse erfolgt, so z. B. ist der Schuß bemerkenswert, der am 19. in Jerusalem an der Hauptpost von unbekannten Tätern auf den britischen Sergeanten Pringel abgegeben wurde, und der ihm wohl hauptsächlich in seiner Eigenschaft als Leiter der Polizeispürhundabteilung galt. (Tatsächlich haben die wenigen vorhandenen Spürhunde im Lande bei der Verfolgung und Stellung der Verbrecher weitaus mehr Nutzen gebracht als der ganze sonstige komplizierte Polizeiapparat zusammengenommen.) Am Ende der ersten Woche ist es dann dem Militär gelungen, den Anführer einer Terroristenbande, Scheich Archan, aufzustöbern und mit noch 3 Genossen gefangen zu nehmen. Dieser Scheich ist fast 80 Jahre alt, eine hohe Erscheinung, voll religiösem Fanatismus und ein Gefährte des Fanatikers Scheich Al-Kassam, der bekanntlich schon im Jahre 1935 mit einer Anzahl Schülern in die Berge zog und von da aus terroristische Attentate verübte. Damals fiel der jüdische Sergeant Rosenfeld, der die Bande aufzustöbern suchte, ihm zum Opfer. Bei einem Kampf mit Militär wurde dann im Herbst d. J. Scheich Al-Kassam und drei seiner Gefährten getötet, während die anderen flüchteten und sich zerstreuten. Während der Unruhen 1936 sammelte sich die Bande wieder unter Fausi Al Kakasj aus Syrien und sah es als ihre Aufgabe an, alle höheren Polizeibeamten, die seinerzeit an der Aufdeckung der Bande Al-Kassams mitgewirkt hatten, umzubringen. So fielen ihren Attentaten nacheinander 4 arabische Polizeioffiziere zum Opfer. In dieser Zeit trat Scheich Archan die Nachfolge des Lehrers Al-Kassam an. Seine Gefangennahme erfolgte unter abenteuerlichen Umständen. Das Dorf, in dem er sich versteckt hielt, wurde um 4 Uhr morgens umzingelt, der Dorfmuchtar herausgeholt und aufgefordert, die Terroristen auszuliefern, da sonst vom Dorf nicht viel übrig bleiben würde. Der Muchtar bat sich Bedenkzeit aus und schickte sich an, mit den Dorfältesten zum Terroristenscheich zu gehen, um ihm die Lage klarzumachen. Währenddessen hatten jedoch die Durchsuchungen bereits begonnen, und Scheich Archan wurde vom Militär in einer Scheune versteckt aufgespürt und mit ihm noch 3 Genossen gefangengenommen. Es wurden bei ihnen 4 Gewehre, 1 Revolver, 2 Bomben, 200 LP und — ein Koran gefunden. Anderen Tags fand unter größter Spannung der erste Prozeß vor dem Kriegsgericht in Haifa statt. Scheich Archan wurde zum Tode durch Erhängen verurteilt. Das Urteil hat starke Bewegung im Lande ausgelöst.

★

Erstaunliche Naivität herrscht in den Vorstellungen der Vertreter und Presse des offiziellen Zionismus, insbesondere seiner arabischen Spezialisten, über die Einstellungen der Araber zur Teilung und dem Terrorismus vor. Es wird versucht, dahinzustellen, als ob die Araber eigentlich durch die Millionen jüdischer Gelder und — vor allem durch die „Aufklärungsarbeit" der linken Histadrut zur Versöhnung mit den Juden bereit seien, und als ob nur der „Druck" der radikalen Führer und Terroristen zu beseitigen sei, damit die „Gemäßigten" zum Vorschein kommen. Nur so kann man sich die Enttäuschung dieser Kreise erklären, als nach dem Verschwinden des Mufti und der Verbannung des arabischen Nationalrates der „gemäßigte" Nashashabi eine Erklärung abgab, in der er — genau die gleichen bekannten arabischen Forderungen erhob, wie der Mufti vordem. In dieser Erklärung betont Nashashibi ausdrücklich, daß es eine Täuschung wäre, die Araber in „Radikale" und „Gemäßigte" einzuteilen, da in bezug auf die politischen Forderungen und insbesondere Ablehnung des Teilungsvorschlages volle Uebereinstimmung aller Araber besteht. — Auch der so überschnell verbreitete Friedensruf des Jerusalemer Stadtrats wird von den arabischen Stadtratsmitgliedern heftig bestritten. Es wird von ihrer Seite nachhaltig und energisch Protest dagegen eingelegt, daß ihre Namen widerrechtlich neben die der Juden gesetzt wurden. Motiviert wird die Weigerung der Unterzeichnung damit, daß so ein Aufruf — die Befugnisse der Stadtverordnetenversammlung überschreitet. Diese pflichtgetreue Amtsauffassung allein ist es, die sie veranlaßt hat, von der Unterzeichnung des Aufrufs, der die Bevölkerung aufruft, „der Regierung bei der Befriedung des Landes zu helfen", abzusehen (Das klingt ja sehr glaubwürdig, nicht wahr?) Die jüdischen Erforscher der arabischen Seele, die „Spezialisten" für die arabische Frage, von denen diese Illusionen von der Verständigungsbereitschaft der Araber ausgegeben und verbreitet werden, haben diesen Eindruck auch auf die englische Presse übertragen. Nur so ist es zu erklären, daß ein bekanntes englisches Blatt den arabischen Friedensaufruf als bare Münze nimmt und ihn als „Hoffnungsfunken am dunklen Himmel" erblickt. Keine Illusionen, meine Herren, vorläufig handelt es sich um eine optische Täuschung.

★

Das Oberrabbinat hat einen Aufruf veröffentlicht, in dem der Jischuw im „Namen der heiligen Tora" aufgerufen wird, Ruhe zu bewahren. Es ist sicher verständlich, daß es Aufgabe der geistlichen Oberhäupter des Landes ist, sich mit ihrem Einfluß für eine Befriedung einzusetzen. Trotzdem kann man nicht umhin, sich etwas zu denken, wenn z. B. da u. a. verkündet wird:

„... Denkt an den tausendjährigen Weg der Prüfungen, den unser Volk gegangen ist, ohne mutlos zu werden und ohne Tribut von den reinen Eigenschaften der Moral zu geben ... Das Oberrabbinat in Erez Israel, die oberste religiöse Instanz des Jischuw, ermuntert die Häupter der Gesellschaft in ihrem ehernen Entschluß, die Linie der Hawlaga bis zum Ende fortzusetzen." Also Hawlaga bis zum Ende; bis zu welchem Ende?

★

Die Orangenernte hat in diesen Tagen im ganzen Lande eingesetzt. Wieder ziehen tausende jüdischer Arbeiter in die

Pardessim, um die frische Frucht zu pflücken, einzupacken und als Zeugnis jüdischen Schaffens in die Ferne zu schicken. Der schwere Druck der Arbeitslosigkeit, der in letzter Zeit auf dem Jischuw lastet, hat sich gelindert. Trotzdem kann die Freude hierüber keine ungeteilte sein. Die Pardessanim sind sich dieser ernsten Zeit nicht bewußt geworden und haben einen ansehnlichen Teil arabischer Arbeiter wiedereingestellt. Der genaue Prozentsatz steht nicht fest, kann aber auf 40 bis 50 Prozent geschätzt werden. Die Löhne der jüdischen Arbeiter sind sehr gedrückt, schwanken zwischen 15 bis 20 Piaster gegenüber 20 bis 25 Piaster im Tag im Vorjahre. Die Pardessanim haben sich vom Schock des letzten Krisenjahres noch nicht erholt, das auf Grund nachlässigen Transportes und falscher Dispositionen fast allgemein Verluste brachte. Obzwar die Aussichten dieses Jahres bisher als ausgesprochen zufriedenstellend bezeichnet werden können, wollen die Pardessanim sich wohl auf jeden Fall sicherstellen. Jetzt sind die Verhandlungen zwischen linker Histadrut und Kolonisten betreffs Regelung der Arbeitspreise abgebrochen worden und neue Konflikte tauchen am Horizont auf, insbesondere, da dem Pardessan der Austausch des jüdischen mit dem arabischen Arbeiter als beste Lösung erscheint. Hätte der Jischuw an der Spitze wirkliche nationale Institutionen, so würde der Konflikt bei etwas gutem Willen und im Hinblick auf das gemeinsame Interesse des Jischuw in allen seinen Klassen — Orangen ist bekanntlich der einzige Exportartikel unseres Landes, der Millionen Gelder ins Land bringt — durch Schaffung von Bedingungen in den Kolonien zur Durchsetzung der jüdischen Arbeit und der Möglichkeit eines Minimumstandards für die jüdischen Arbeiter einer Lösung entgegenführt werden. — Jetzt hat sich die Jewish Agency entschlossen, die Verhandlungen mit den Kolonisten aufzunehmen. Da es sich dabei um eine zweite Auflage der Mapai handelt, kann der Ausgang nicht zweifelhaft erscheinen. Sollte gar die für Arbeitskonflikte zuständige, bekannte glückliche Hand des Herrn Jizchak Grünbaum einzugreifen gedenken, dann wären die Folgen gar nicht abzusehen.

Kurz berichtet

Die arrestierten Revisionisten verurteilt

Jerusalem. Vierundzwanzig von den nach den letzten Zwischenfällen arrestierten Revisionisten, unter ihnen Eri Jabotinsky, wurden in summarischer Weise zu sechs Monaten Internierung im Konzentrationslager verurteilt. Sie werden in das Gefängnis zu Akko überführt. Die anderen Verhafteten wurden freigelassen, unter der Bedingung, sich jeden Tag bei den Polizeibehörden zu stellen.

Um dieselbe Zeit wurden weitere acht Revisionisten in Rechowot und in Haifa verhaftet, unter denen sich auch ein Professor des Technikums befindet. Diese wurden zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Bürgermeister von Tel Aviv protestiert gegen die Verhaftungen

Jerusalem. Eine Delegation aus den Kolonien des Süddistriktes, an der Spitze Israel Rokeach, der Bürgermeister von Tel Aviv, wurde bei dem Distriktskommissar vorstellig, um gegen die neuerdings gegen Juden vorgenommenen Verhaftungen zu protestieren.

Die Delegation wies darauf hin, daß sich unter den Verhafteten völlig harmlose Menschen und teilweise Jugendliche unter 18 Jahren befänden. Die Vertreter der Kolonien wiesen nach, daß bis zu diesen Verhaftungen eine verhältnismäßige Ruhe herrschte, seitdem aber sei eine ungeheure Erregung zu verspüren.

Der Distriktskommissar antwortete der Delegation, daß er dem gegenwärtigen Hochkommissar Batershill die gemachten Erklärungen mitteilen würde.

„Palcor“, die offizielle Nachrichtenagentur der Jewish Agency, veröffentlicht einen Bericht der arabischen Zeitung „Adifaa“, demzufolge die britische Regierung plane, Galiläa von dem im Teilungsplan für den jüdischen Staat vorgesehenen Gebiet abzutrennen, und es dem arabischen Staat einzuverleiben. „Palcor“ versieht diese Meldung mit keinerlei Kommentar.

Im Norden Palästinas ist ein Wolkenbruch niedergegangen, der u. a. auch die Straße Jerusalem—Jericho beschädigte. Menschenopfer waren nicht zu beklagen.

Scheich Al Faruki, der Redakteur von „Al Islamia“, schreibt in einem Artikel, es genügt nicht, wenn die Araber sich zum Teilungsplan negativ verhalten, sie müssen auch mit einem positiven Plan kommen. Er schließt seinen Aufsatz mit der Aufforderung, zu einer Diskussion in dieser Angelegenheit.

Zwei höhere Beamte der Jerusalemer Stadtgemeinde wurden verhaftet. Sie sind verdächtigt, mit den Terroristen zusammengearbeitet zu haben.

Selbstschutz wird verlangt!

Die ganze hebräische Presse verlangt, die Regierung möge den jüdischen Selbstschutz bewaffnen. In diesem Zusammenhange schreibt der „Times“-Korrespondent: Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese Forderung berücksichtigt wird. Jedenfalls muß man die Wirkung der neueingeführten Kriegsgerichte abwarten. Letztere könnten viel leichter arbeiten, wenn Ausnahmezustand eingeführt würde.

Der Jerusalemer Korrespondent der „Times“ teilt mit, daß nach der Veröffentlichung des Gesetzes der Kriegsgerichte viele Terroristenführer das Land verlassen haben.

„A Difae“ meldet aus Jerusalem, im März 1938 wird das Colonial Office den Plan der zukünftigen Politik in Palästina vollständig ausgearbeitet haben. Laut dieser Meldung gibt es zwei Pläne, von denen einer die Modifizierung des Mandates durch Einfügung einer Reihe von Kommentaren vorsieht, während der andere die Teilungsrichtung beibehält.

Aus gutinformierter Quelle wird mitgeteilt, daß der Oberkommandierende in Palästina, General Wowel, eine Reihe von Ausnahmeverordnungen vorbereitet, u. a. ein Einreiseverbot für fremde Staatsbürger.

Der Vorsitzende des Waad Leumi, Ben Zwi, hatte mit dem Vertreter des Hochkommissärs, Battershill, eine längere Konferenz. Sie sprachen über die Geschehnisse am Sonntag. Die Vorsteher der jüdischen Kolonien im Norden Palästinas hatten mit dem Distriktskommissär Keith Roach eine Konferenz.

Der Terror in Palästina

Die sich wiederholt häufenden Terrorakte haben in Palästina ein Gefühl der Unsicherheit und eine gespannte Atmosphäre hervorgerufen. Man kann heute von bestimmten „Zonen“ sprechen, in die nicht nur das offene Land, sondern jede einzelne Stadt gespalten ist. Besonders kommt das in Jerusalem zum Ausdruck, dessen Bevölkerung zwar im Großen gesehen ein Gemisch der verschiedensten Rassen darstellt, dessen Vorstädte aber alle einen einheitlichen arabischen oder jüdischen Charakter tragen, und in sich geschlossene Gemeinschaften bilden. Schwierig wird die Sache aber dann, wenn zum Beispiel ein Omnibus auf seinem Weg von einer arabischen Vorstadt zur anderen ein jüdisches Viertel durchqueren muß oder umgekehrt ein jüdischer Omnibus ein arabisches Stadtviertel. Diese großen Wagen donnern dann mit einer beängstigenden Geschwindigkeit durch das „feindliche“ Gebiet, und mäßigen ihre Fahrt erst wieder zum ortsüblichen Schneckentempo, wenn sie in die Sicherheit der Heimat zurückgelangt sind. Man kann heute die Nationalität eines Omnibusses schon an dessen Geschwindigkeit feststellen. Sogar die Polizeistreifen sind von dieser Zoneneinteilung in Mitleidenschaft gezogen. Nur ganz wenige englische Beamte versehen heute noch den Dienst in den arabischen oder jüdischen Stadtvierteln. Sie sind nach britischen oder „neutralen“ Stadtvierteln versetzt worden. Die jüdischen und arabischen Polizisten werden in einer Weise eingeteilt, daß jetzt jeder Bezirk über seine „gleichrassige“ Polizei verfügt.

Trotz allen diesen Bemühungen der britischen Mandatsregierung werden Haß und Erbitterung auf beiden Seiten immer größer. Zwar ist schon eine ganze Reihe friedlicher Erklärungen herausgegeben worden, aber die öffentliche Meinung sympathisiert immer mehr mit den Terroristen. Infolgedessen ist auch bei den Juden der Einfluß der extremistischen Partei der „Zionisten-Revisionisten“ neuerdings stärker zu spüren, die sich für aktive Abwehr der arabischen Angreifer ausgesprochen hat. Ebenso ist bei den Arabern die Führung der Bewegung immer mehr auf Elemente übergegangen, die Gewaltmaßnahmen befürworten. Diese Stimmung hat schon eine „Flut“ von Versetzungen besonders der älteren britischen Beamten hervorgerufen, die teilweise auch vielleicht auf Drohbriefe zurückzuführen sind, mit denen sie von den Terroristen überschüttet wurden. Nach der Ermordung des Distriktskommissars Lawrence Andrews in Nazareth und des Inspektors für staatliche Erziehung, Avinoam Yellin, nimmt man die Drohungen ernst. Sie haben auch schon zu Gegenmaßnahmen geführt, als zahlreiche arabische Bedienstete, Köche, Chauffeur usw., die bei britischen Behörden angestellt waren, entlassen worden sind, weil man glaubt, sich nicht mehr auf sie verlassen zu können.

Haifa: Kolonie Leon Blum

In Palästina wird eine neue jüdische Kolonie eröffnet. Sie wird aus amerikanischen Einwanderern bestehen und trägt den Namen „Leon Blum“. Was für ihn eine gewiß beachtenswerte Ehrung darstellt.

Jerusalem. Die letzten Unruhen im Lande, die schon mehrere Monate dauern, haben auch stark die Lage der arabischen Landbevölkerung beeinflußt. Die arabische Presse ist mit der Forderung eines Schuldenaufschubs für die arabischen Bauern aufgetreten.

Protest gegen das neue Emigrationsgesetz

Jerusalem. Auf der stattgefundenen Sitzung des jüdischen Emigrationsrats, unter Beteiligung aller jüdischen Organisationen und Parteien Palästinas, wurde eine scharfe Resolution gegen das neue Emigrationsgesetz angenommen.

In der Resolution heißt es, daß unter dem neuen Gesetz auch die Emigration der Araber leiden wird. Die Begrenzung der Einwanderung von Kapitalisten wird auch zu einer Verminderung der Einwanderung von Angehörigen führen. Das neue Emigrationsgesetz stehe in schreiendem Widerspruch zu den Prinzipien des Mandats.

Die Versammlung fordert auf, energische Maßnahmen zu ergreifen, um die Annullierung dieses Gesetzes zu erreichen.

Der Mufti konferierte mit syrischen Regierungsmitgliedern und dem Premierminister, um ihnen für die Behandlung zu danken.

410 Opfer des Terrors in Palästina

London. Der Kolonien-Minister Ormsby-Gore teilt im Unterhause mit, daß vom Januar 1936 bis zum 31. Oktober 1937 in Palästina als Opfer von Terrorakten 410 Personen zu beklagen sind. 113 Personen wurden verurteilt, davon sieben zum Tode.

Englischer Polizeichef in Sedjera getötet

Im Laufe der letzten Tage sind wieder mehrere Ueberfälle arabischer Terroristen verzeichnet worden. Unter anderem wurde von den Terroristen der englische Polizeichef in der Kolonie Sedjera getötet und der Polizeiposten im Rayon Afule beschossen.

Starke Verminderung jüdischer Emigration nach Palästina

Jerusalem. In den laufenden zehn Monaten dieses Jahres sind nach Palästina 8633 Juden gegen 26 528 für dieselbe Zeit des vergangenen Jahres eingewandert. Die Zahl der nichtjüdischen Emigranten hat sich in derselben Zeit im Vergleiche zum vorigen Jahr um einiges vergrößert: 1494 gegen 1428 im Jahre 1936.

Jerusalem. Die arabische Presse meldet aus London, daß die neue Untersuchungskommission, die die Frage der Teilung Palästinas am Platze behandeln und gleichzeitig mit den Juden und Arabern Verhandlungen führen soll, schon in der nächsten Zukunft nach Palästina abfahren wird.

Das Organ der arabischen Unabhängigkeits-Partei „Adifae“ schreibt in diesem Zusammenhang, daß das einzige Mittel zur Vermeidung einer Teilung des Landes eine jüdisch-arabische Verständigung sei.

Drei Rigenser unter den verhafteten Revisionisten

Wie bekannt, befanden sich unter den ersten in Palästina verhafteten Revisionisten zwei Rigenser. Wie jetzt festgestellt wird, befindet sich auch unter den letztens verhaftenden Revisionisten der aus Riga gebürtige N. Fain.

N. Fain ist Absolvent des Gymnasiums „Ivrit“ in Riga und spielte eine ansehnliche Rolle in der Organisation „Trumpeldor“ in Lettland, deren Instruktorkurse er absolvierte. Nach Palästina zog Fain vor drei Jahren, wobei seine Fahrt mit großen Schwierigkeiten verknüpft war.

Der „Haarez“ wendete sich an das Preßbüro der Regierung mit dem Vorschlag, eine Konferenz jüdischer und arabischer Journalisten einzuberufen, um eine gemeinsame Aktion gegen den Terror zu unternehmen.

In der Gegend von Bethlehem wurden Waffenlager gefunden. Die Polizei nahm Verhaftungen vor.

Um den Schmuggel von Waffen aus Syrien nach Palästina zu verhindern, wendete sich der Hochkommissär an die syrischen Behörden mit dem Ersuchen um die Verstärkung der Grenzposten.

„Al Ahram“ teilt aus Kairo mit, daß die Araber Palästinas die Einberufung einer nationalen arabischen Konferenz planen, die die Vereinheitlichung aller palästinensischen Araber zum Zwecke haben soll.

Aus Kairo teilt die Zeitung „El Misri“ mit, daß die hohe Geistlichkeit in Saud-Arabien beschlossen hat, einen Aufruf herauszugeben gegen die Teilung Palästinas. Ibn Saud soll der britischen Regierung erklärt haben, er sei gegen die Teilung, er verlangt auch die Eingliederung von Akkaba in sein Reich, da er die Annektion Akkabas durch Transjordanien nie anerkannt habe.

Der neue Oberkommissar wird kein Militär-, sondern ein Zivilbeamter sein

London. Großes Interesse wird hier der Frage des künftigen Oberkommissars in Palästina gewidmet. In gut unterrichteten Kreisen wird darauf hingewiesen, daß die Regierung es dieses Mal nicht für notwendig erachtet, den Posten des Oberkommissars mit einem Militärbeamten zu besetzen, da sie annimmt, daß die Gegenwart eines besonderen Kommandierenden für die militärischen Streitkräfte, die Besetzung mit einem Zivilbeamten ermöglicht, der besser den verantwortungsvollen Pflichten eines Oberkommissars nachkommen können wird.

Aus dem arabischen Lager

Neue Terrorwelle in Palästina

Jerusalem. Im Laufe der letzten Tage ist eine verstärkte Tätigkeit arabischer Terroristen zu bemerken. Eine jüdische Kolonie im Norden Palästinas sowie die neue jüdische Siedlung bei der Kolonie Mischmar-Hajarden ist von Terroristen beschossen worden. In beiden Fällen wurde von den jüdischen Kolonisten auf die Angreifer Feuer eröffnet und die letzteren mußten zurückweichen. Von arabischen Terroristen wurde auf die King Georg Street in Jerusalem eine Bombe geworfen. Durch die Explosion der Bombe wurden drei Halbwüchsige verwundet: die 16jährige Hilda Loewenstein, die 11jährige Hanni Loevy und der 12jährige Neeman Zion. Die Verwundeten wurden ins Krankenhaus der Hadassa transportiert. Den Terroristen gelang es zu verschwinden.

In ein vorbeifahrendes Polizeiauto wurde in der Nähe von Jerusalem eine Bombe geworfen. Eine in der Nähe befindliche jüdische Frau Amandel wurde verwundet.

Terroristen vergiften Polizeihunde

Jerusalem. In letzter Zeit haben arabische Terroristen bei Jerusalem häufig Polizeihunde, die der Polizei große Dienste erwiesen, vergiftet.

Doppelter Ueberfall arabischer Terroristen

Jerusalem. Gegen 15 arabische Terroristen überfielen in der Nähe von Nazareth einen Lastwagen mit jüdischen Arbeitern. Ein Jude wurde schwer verwundet. Als man ihn im Polizei-Auto ins Krankenhaus führte, überfielen die Terroristen das Polizei-Auto und töteten einen englischen Polizisten.

Syrien hat niemals die palästinensischen Terroristen unterstützt

Jerusalem. Aus Aegypten wird gemeldet, daß heute der Generalsekretär des aufgelösten arabischen Oberrats in Palästina, Abdul Chadi, dessen Verhaftung durch die palästinensische Regierung seinerzeit verfügt worden war, in Kairo eingetroffen ist. Abdul Chadi beabsichtigt in Aegypten eine großzügige Propaganda im Interesse der palästinensischen Araber zu entwickeln.

In Kairo ist der Generalsekretär des Arabischen Komitees, Auni Bei Abdul Hadi, eingetroffen.

Aus Damaskus wird gemeldet, daß der Premierminister auf einer Parlamentssitzung erklärte, es sei unwahr, daß Syrien irgendwelche Aufstände in Palästina oder anderswo unterstütze.

In der Nähe des Bahnhofes von Gaza wurden 2 Bomben geworfen. Die Bomben explodierten, richteten aber keinen Schaden an.

Neue Anschläge der arabischen Terroristen

Haifa. Eine Truppe britischer Soldaten, die im Norden Palästinas auf Patrouille waren, wurden von Gewehrfeuer attackiert, als sie an einem Wald vorbeimarschierten. Opfer sind nicht zu beklagen. Heute nacht haben arabische Terroristen den Polizeiposten von Segera bei Tabarje angegriffen.

Tränengas gegen Demonstranten

Jerusalem. Um erfolgreicher die arabischen Terroristenbanden bekämpfen zu können, sind den Polizeibehörden in Palästina große Mengen von Tränengas zur Verfügung gestellt worden. Offiziell wird gemeldet, daß die Polizei Tränengas zur Auflösung von Demonstranten, wie auch in anderen Fällen anwenden wird.

Die Erben Abdul Hamids verlangen von der Palästinaregierung noch 1 000 000 Dunam Boden

Jerusalem. Nachdem die Erben des ehemaligen türkischen Sultans Abdul Hamid ihren Prozeß gegen die Palästina-Regierung wegen Anerkennung ihrer Rechte auf eine Bodenfläche von 5400 Dunam gewonnen haben, beabsichtigen sie nunmehr, einen neuen Prozeß anzustrengen. Es wird mitgeteilt, daß die Erben Abdul Hamids von der palästinensischen Regierung 1 000 000 Dunam Boden in Palästina beanspruchen werden. In diese Fläche ist auch der Hule-Distrikt einbegriffen.

Die Erben Abdul Hamids behaupten, daß diese riesige Bodenfläche seinerzeit dem türkischen Sultan gehörte.

Scheich Farhan Saadi wurde in Haifa hingerichtet

Die Hinrichtung hat im ganzen Lande Manifestationen hervorgerufen

Jerusalem. Es wurden zwei Bomben in das jüdische Viertel geworfen. Drei Kinder wurden verletzt.

Die Hinrichtung des Scheichs Farhan hat im ganzen Lande Manifestationen hervorgerufen. In Djenin, Nablus und Hebron haben die Schüler der Mittelschulen den Streik erklärt. Die Regierung hat verfügt, daß die Schulen geschlossen werden. Der Leichnam des Scheichs Farhan wurde gestern abend nach Djenin überführt, wo er beigesetzt wird.

Jener Araber, der seinerzeit mit Scheich Farhan zusammen verhaftet wurde, und der Eigentümer jenes Hauses ist, in dem man die Terroristen entdeckte, ist vom Militärgericht in Haifa freigesprochen worden.

Die Schnelligkeit, mit der die Verurteilung und Hinrichtung des Araberscheichs Farhan Saadi vor sich gegangen ist, hat einen nachhaltigen Eindruck in Jerusalem hinterlassen, wo man sonst gewohnt war, daß solche Prozeduren weitaus länger dauerten und schließlich — mit der Begnadigung des Verurteilten endigten.

Tatsächlich ist es das erste Mal seit dem Weltkriege, daß zwischen der Verhaftung und Hinrichtung des Verurteilten ein Zeitraum von nur fünf Tagen lag.

Obgleich seit dem 1. Januar 1936 bis zum 31. Oktober 1937 die Zahl der Toten in Palästina, die den Unruhen zum Opfer fielen, 410 beträgt, wurden bisher nur sieben Todesurteile ausgesprochen, von denen sechs, als politische Verbrechen, in Gefängnisstrafe umgewandelt wurden. In der ganzen Zeit wurde nur ein einziger Mörder hingerichtet, der wegen eines Mordes ohne politischen Charakter verurteilt worden war.

Die Hinrichtung des Scheichs Farchan Saadi hat die arabischen Terroristen nicht zu Vernunft gebracht

London. Aus Jerusalem wird gemeldet, daß die Terrorakte, ungeachtet der Maßnahmen der Regierung, fortdauern. Die Hoffnung, daß die Urteile der Kriegsgerichte auf die arabischen Terroristen abschreckend wirken würden, hat sich augenscheinlich nicht bestätigt.

Außer einer Reihe von Ueberfällen auf jüdische Siedlungen wurde in der Nähe von Nazareth ein Angriff auf eine englische Polizei-Patroulle verübt, wobei ein Polizist getötet wurde.

Groß-Mufti fährt nach Paris

Jerusalem. Aus Beirut wird gemeldet, daß der gewesene Jerusalemer Groß-Mufti in nächster Zukunft nach Paris fährt, wo er eine großzügige Kampagne zugunsten der Panislamischen Konferenz durchführen will.

Mitteilungsblatt des Jüdischen Buchhandels

Mit Genehmigung des Herrn Sonderbeauftragten des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda betr. Ueberwachung der geistig und kulturell tätigen Juden im deutschen Reichsgebiet erscheint im Joachim Goldstein Verlag, Berlin, ab 1. Dezember 1937 das „Mitteilungsblatt des Jüdischen Buchhandels". Das Blatt ist geschaffen, um den Kontakt zwischen Buchhändler und Verlag einerseits und dem Publikum andererseits zu stärken. Neben Verlegeranzeigen wird es eine vollständige Bibliographie der jüdischen Neuerscheinungen, eine Rubrik angebotene und gesuchte Bücher sowie ein Bücherreferat aus der Feder des Herrn Dr. Lutz Weltmann bringen. Jeder Bücherinteressent kann das Blatt kostenlos bei seinem Buchhändler verlangen.

Erhöhung der Passage- und Frachtraten nach Südamerika. Wie die in der Südamerika-Konferenz zusammengeschlossenen Reedereien mitteilen, tritt ab 1. Dezember 1937 eine Erhöhung der Fahrpreise ab Kontinent und England nach Südamerika um 10 Prozent für alle Schiffsklassen in Kraft. Ausgenommen hiervon sind lediglich die im Winter durchgeführten Gesellschaftsfahrten. Bereits abgeschlossene Buchungen werden von der Erhöhung nicht betroffen, auch wenn sie für nach dem 1. Dezember verkehrende Dampfer gelten. Gleichzeitig mit der Fahrpreiserhöhung tritt auch eine Erhöhung der Frachtraten für unverpackte Autos in Kraft. Die Erhöhungen werden mit Zunahme der Unkosten, namentlich für Betriebsstoff, begründet.

Verbilligte Telephongebühren nach Palästina. Die Gebühren für den Fernsprechverkehr zwischen Deutschland und Palästina sind wesentlich ermäßigt worden. Ein Drei-Minuten-Gespräch mit den palästinensischen Anschlußorten

kostet jetzt 67,— RM (bisher 76,80 RM). Für jede weitere Minute wird ein Drittel mehr erhoben. Gleichzeitig ermäßigt sich die in gewissen Fällen zu erhebende Benachrichtigungsgebühr um 1,50 RM.

Bei Paketsendungen nach Palästina zu beachten! Die Postverwaltung von Palästina hat in letzter Zeit wiederholt darüber Klage geführt, daß die Absender von Paketen sogenannte Vorausverfügungen für den Fall der Unzustellbarkeit in einer Sprache abfassen, die in Palästina unbekannt ist. Die Postanstalten werden daher jetzt darauf achten, daß etwaige Vorausverfügungen auf Postpaketen nach Palästina in französischer oder englischer Sprache abgefaßt sind.

Postschluß nach Palästina vom 3.—10. Dezember

Die Sendungen müssen bis zu den angegebenen Zeiten bei den Postanschlußämtern vorliegen, in Berlin beim Postamt SW 11, in München beim Bahnpostamt 1 oder Postamt 2 (Flughafen).

A. Schiffs- und Bahnpost

Postschluß in:

Berlin	München	Leitweg	An Haifa
3. 12., 17.30 Uhr	4. 12., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	8. 12.
5. 12., 16.00 Uhr	6. 12., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	10. 12.
7. 12., 17.30 Uhr	8. 12., 9.30 Uhr	Brindisi (Schiff 9. 12.)	13. 12.
8. 12., 17.30 Uhr	9. 12., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	14. 12.
10. 12., 17.30 Uhr	11. 12., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	15. 12.

B. Luftpost

Berlin	München	Leitweg	Laufzeit
4. 12., 7.30 Uhr	4. 12., 9.45 Uhr	Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
	4. 12., 18.00 Uhr	Brindisi-Tiberias	ca. 2½ Tage
5. 12., 7.30 Uhr	5. 12., 9.45 Uhr	Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
7. 12., 7.30 Uhr	7. 12., 9.45 Uhr	Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
	8. 12., 18.00 Uhr	Brindisi-Gaza	ca. 2½ Tage
9. 12., 7.30 Uhr	9. 12., 9.45 Uhr	Athen-Ludd	ca. 2½ Tage

Ich schäme mich! / Brief aus Erez Israel

Der Terror, von dem Palästina beherrscht wird, hat nun seinen Kulminationspunkt erreicht mit der Ermordung der fünf Arbeiter aus Kirjat Anawim. Man erbebt, wenn man hört, daß fünf unschuldige Menschen auf einmal gefallen sind, der Jischuw aber ist in ein chronisches Leiden verfallen infolge der mächtigen Dosis „Hawlaga", die er sich eingeflößt hatte, und seine Führer haben sich in Schweigen gehüllt bei diesem Verbrechen, wie bei so vielen anderen. Die Unruhen nehmen ihren Fortgang, und nichts geschieht . .

Nach dem Mord von Karkur, eine Angelegenheit, die drei Monate zurückliegt, erfolgte eine Reaktion, die sowohl den



Jischuw als auch die Judenheit in der Galut erfaßte, und man schrieb damals, daß die „Hawlaga" zu Grabe getragen würde.

Die drastischen Maßnahmen der Palästinaverwaltung, die in der Jagd auf unschuldige Juden auf der Straße und ihrer Verschickung nach Akko bestanden, haben eine unerwartete Wirkung auf die Führer des Jischuw gehabt und die „Nachfolger" Bar Kochbas und Juda Makkabis haben sich erschrocken.

Der Terror aber geht weiter, täglich neue unschuldige Opfer und — die Hawlaga geht weiter und beherrscht den Jischuw, der kalt bleibt angesichts des unschuldig geflossenen Blutes.

Der Terror ist zur Gewohnheit geworden und es ist fast ein Wunder, wenn man eine Zeitung ohne schwarzen Trauerrand sieht. Diese Gewohnheit aber ist nichts anderes als das Resultat der Erziehung, die der Jischuw im Laufe der Jahre von der offiziellen Zionistischen Organisation erhalten hatte.

Die schimpfliche Politik der Resignation hat uns in diesen schändlichen und beschämenswerten Zustand gebracht und hat alle Kräfte des palästinensischen Jischuw paralysiert. Täglich werden arabische Terroristen befreit und freigesprochen, meist auf Grund von Demonstrationen, Protesten und Interventionen der arabischen Führung; unschuldige Juden aber füllen die palästinensischen Gefängnisse und man sieht auch nicht einen einzigen Schritt von Seiten der „Zionistischen Führer", die ja „Wichtigeres" zu tun haben, vor allen Dingen sich mit der Teilung Palästinas beschäftigen müssen . . .

Ja, alle diese Dinge zerren und reißen an unserem Stolz und uns packt ein innerer Aufruhr, wenn wir hören, daß ein neues Opfer auf dem Altar der Wiedererrichtung des Judenstaates gefallen ist. Dem Jischuw aber fehlt jene Kraft der energischen Führung und die stolze Haltung, die er angesichts dieser Geschehnisse zeigen sollte.

Bei der Beerdigung der fünf Opfer von Kirjat Anawim sprach u. a. auch Mosche Shertok. Nichts könnte ein Volk mehr degradieren als das, was er damals gesprochen hat, aber der palästinensische Jischuw hat auch dies hinuntergeschluckt. Daß Shertok sich bemüßigt gesehen hat, so zu sprechen, um seine „Führer"qualitäten unter Beweis zu stellen, dafür gibt es keine Entschuldigung und wie viel besser hätte er seinem Volke gedient, wenn er geschwiegen hätte. Hören wir, was er gesprochen hat: (Wiedergegeben nach dem stenografischen Protokoll der Zeitungen.) „Fünf junge Menschen haben sich morgens auf den Weg begeben, um an der Chaussee zu arbeiten. Sie gingen, um eine Wüste zu befruchten. Sie sind fortgegangen mit Handwerkszeugen und — mit einem Gewehr und da hat man sie erschossen. Unser Blut wallt auf, aber gerade in diesem Moment darf in niemandes Herzen der Gedanke wach werden, dieses Blut durch das Blut anderer unschuldiger Menschen zu rächen."

So sprach Herr Shertok und dabei blieb der Jischuw ruhig, man begrub die fünf jungen Juden mit jener Erde, die sie zu befruchten gekommen waren und dann zog man sich wieder zu seiner Arbeit zurück.

Nichts hat den Jischuw gerührt, auch nicht das Jammern und Wehklagen jener fünf Mütter, die kamen, um unter den fünf im Hofe des Spitals aufgebahrten Opfern ihren Sohn zu suchen.

Und es hat auch den Jischuw nicht gerührt, daß unter den unschuldig in Akko Schmachtenden jungverheiratete Menschen waren, die nicht einmal ihr eigenes, erstes Kind sehen konnten, das während ihrer Haft geboren wurde.*)

Nichts, absolut nichts hat den Jischuw zur Besinnung gebracht, der krankt an Führern vom Schlage eines Shertok.

Ich schäme mich, weil ich teilnehme an einer Generation, die so ist wie der heutige Jischuw.

Zeew Maiman, Chedera, Kislew 5689.

*) Akiba Brun, begeisterter Kämpfer für den Judenstaat, eingesperrt im Gefängnis zu Akko, ist einer von jenen jungen Menschen, deren Frauen Kinder geboren haben. Hoffen wir, daß in diesen Kindern ein anderer Geist leben wird.

Vor einer neuen Wirklichkeit

hieß das Thema der Berliner Misrachi-Gruppe, über das letzten Donnerstag im überfüllten Saale Leon Ernst Fürstenthal, Dr. Altmann und Frau Jettka Levy-Stein sprachen.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Misrachi wertvollste Arbeit für die Erziehung des jüdischen Volks zum Staatsvolk leistet.

Das jüdische „Erinnerungs- und Traditionsgut" ist nach Fürstenthal der Leitfaden, an Hand dessen der Weg nach Erez Israel betreten wird.

Dr. Altmann bezeichnete als Sinn der Kundgebung, dem Misrachi innerhalb der jüdischen Gruppen einen größeren Einfluß zu erkämpfen. Im Jahre 1933 seien es genau 2000 Jahre gewesen, seitdem der jüdische Staat seine Selbständigkeit verloren habe; denn im Jahre 63 v. Chr. habe Pompejus die Selbständigkeit des jüdischen Volkes zerschlagen; diese 2000 Jahre hindurch habe das toratreue Judentum zu keiner Stunde Zion vergessen. Zum Beweise dafür bezog er sich auf eine Zusammenstellung der Literatur, die Rabbi Zwi Hirsch Kalischer hierüber gegeben habe. Nach Meinung des Redners befinden wir uns zur Zeit auf dem Wege der Rückentwicklung aus der Galut zu den Verhältnissen der Diaspora.

Frau Jettka Levy-Stein stellte die Frage, ob das jüdische Volk schon als staatsreif bezeichnet werden könne. Nach ihrer Meinung wird das jüdische Volk von der Idee des Judenstaats überrascht, wie es immer von allen Wendungen seines Geschicks überrascht worden sei. Es hinke weit hinter der Zeit her; es müsse sich wieder freimachen von den Minderwertigkeitskomplexen der Galut. In bewunderungswürdig beredten, häufig erschütternden Worten schilderte die temperamentvolle Rednerin die Sinnlosigkeit unseres Umherirrens in der Welt und ebenso die Sinnlosigkeit, mit der uns unsere unverschuldete Heimatlosigkeit zum Vorwurf gemacht werde; die tiefste Tiefe des Wellentals unseres Schicksals sei gegenwärtig erreicht; noch nie sei die Zerstreuung der Juden in alle Welt größer gewesen als heute; das berechtige zu der Hoffnung, daß es nun bald wieder aufwärts gehe; daher müßten wir uns erst recht auf unsere Vergangenheit und auf uns selbst besinnen, um im wiedergewonnenen Vaterland festen Fuß zu fassen.

Die Bestrebung des Misrachi, den kommenden Judenstaat mit spezifisch jüdischem Inhalt zu erfüllen, können wir nur gutheißen. Es bekümmert uns aber, daß der Misrachi den brennendsten Fragen jüdischer Tagespolitik gegenüber keine konkrete Stellung bezieht. Hierzu rechnen wir vor allem die Frage der Teilung und im Zusammenhang damit die Erörterung der Maßnahmen, die zu ergreifen sind, um dieser verhängnisvollen Teilung zuvorzukommen. Wir sind überzeugt, daß die beabsichtigte Teilung in letzter Stunde noch verhindert werden kann, wenn das jüdische Volk einen entschlossenen, einheitlich bekundeten Willen an den Tag legt. Keine wie immer geartete jüdische Gruppe hat das Recht, bei dieser Willensbildung zu fehlen. Ein Abseitsstehen wäre einem positiven Vergehen an der jüdischen Sache gleichzustellen. Es geht im Augenblick darum, aktivste jüdische Politik zu betreiben, alle Sonderbestrebungen zurückzustellen und alles daranzusetzen, um das jüdische Volk zu einer Einheit zusammenzuschweißen. Die Frage der Neubildung seiner Führung taucht vor dem jüdischen Volke auf. Denn der Teilungsplan war nur möglich durch ein vollkommenes Versagen der Führung. Da kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Mann an die Spitze zu treten hat, der von jeher unbeirrt und zielbewußt für den ungeteilten Judenstaat als der einzig denkbaren Lösung der Judenfrage eingetreten ist — Wladimir Jabotinsky! Seine Schilderhebung ist eine Lebensfrage des jüdischen Volkes. Es darf nicht sein, daß die Kraft und das Ansehen Jabotinskys für die jüdische Sache ungenutzt bleiben. Das Mittel zur Lösung aber heißt: Geeintes Wollen!

Dr. Levy.

Am 4. November 1937 fand im Plenarsaal der jüdischen Gemeinde zu Berlin die ordentliche Generalversammlung der Talmud Thora „Ez Chajim" E. V., statt.

Der erste Vorsitzende der genannten Talmud Thora, Herr Oberkantor J. Hofman, eröffnete die sehr zahlreich besuchte Versammlung und wies auf die Wichtigkeit dieser Institution hin.

In kurzen Strichen zeichnete er ein Bild von den Leistungen dieser in Berlin einzigartigen Talmud Thora, und von den Schwierigkeiten, welche zu überwinden sind, um ein solches Werk aufrechterhalten zu können.

Die Mitglieder waren sichtlich erfreut, aus dem Bericht des Vorsitzenden zu entnehmen, daß im abgelaufenen Geschäftsjahr die Mitgliederzahl erheblich angewachsen ist.

Schließlich sprach der Vorsitzende seinen Mitarbeitern im Vorstande, sowie dem Lehrerkollegium der Talmud Thora den Dank für ihre Mitarbeit aus.

Ganz besonderen Dank zollte er dem Leiter des Sekretariats der Talmud Thora, Herrn Goldkorn, für seine unermüdliche und umsichtige Mitarbeit aus, dem vornehmlich das tadellose Funktionieren dieser Anstalt zuzuschreiben ist.

Alsdann ergriff der Leiter des Sekretariats der Talmud Thora, Herr A. Goldkorn, das Wort zu seinem Ergänzungsbericht.

In überzeugender Weise legte der Redner dar, wie es dem Vorstand trotz der außerordentlich bescheidenen finanziellen Mittel, die zur Verfügung standen, gelungen ist, dieses Werk nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern sogar noch ganz erheblich zu erweitern.

Während früher nur 3 Stunden täglich unterrichtet wurde, wird jetzt täglich 4 Stunden unterrichtet, während früher die Schülerzahl 111 betrug, ist sie jetzt auf 279 angewachsen.

Die Mitglieder spendeten dem Vorstand, insbesondere dem ersten Vorsitzenden, spontan ihren uneingeschränkten Beifall für die überaus wertvolle Arbeit für die Talmud Thora und somit für die jüdische Jugend.

Die alsdann vorgenommene Vorstandswahl ergab im wesentlichen die unveränderte Wiederwahl des bisherigen Vorstandes mit Herrn Oberkantor Hofman als erstem Vorsitzenden an der Spitze.

Im ganzen eine durchaus gelungene Veranstaltung.

★

Die Esra Pirche Agudas Jisroel feierte am Dienstag, dem 30. November, ein gutbesuchtes Chanukkafest in den Musikersälen in Berlin. Es wechselten Chöre mit Theatervorstellungen in deutscher, hebräischer und jiddischer Sprache ab. Der Bundesleiter dieser Gruppe gab in seiner Begrüßungsansprache vom religiösen Wollen dieser Jugend der Agudas Jisroel Kenntnis.

Die Jüdische Winterhilfe Berlin teilt mit:

Jüdische Hausfrauen, spendet zu Chanukka!

Die Durchführung der Pfundspende der Jüdischen Winterhilfe der Jüdischen Gemeinde zu Berlin ist Ehrenpflicht aller jüdischen Frauen in Berlin. Ihr Gelingen hängt davon ab, ob die Hausfrauen genügend Spenden zur Verfügung stellen. Vor allem handelt es sich um die Gebefreudigkeit zu Chanukka, die niemand schwer fallen dürfte, da jedes jüdische Haus von unseren ehrenamtlichen Sammlerinnen zu Chanukka aufgesucht wird, die bereit sind, jede Spende in Lebensmitteln oder auch ihre Ablösung in Form von Geld abzuholen. Wir bitten Sie herzlich: Halten Sie Ihre Spenden bereit, damit unsere Sammlerinnen Sie nicht vergebens aufsuchen! Postscheckkonto zur Ablösung von Natural-Pfundspenden: Berlin 1417.

Bereitet Freude unseren alten und kranken Betreuten

durch Spenden von Radio-Apparaten und Lautsprechern (keine Kopfhörer- und Detektor-Apparate). Anruf erbittet: Jüdische Winterhilfe, Abteilung Radio, Berlin C 2, Heidereutergasse 5, Telephon 41 67 11 (Apparat 74).

★

Die Jüdische Winterhilfe Berlin führt in Gemeinschaft mit dem Jugendpflegedezernat in allen Bezirken Chanukka-Feiern für die vom Jugendpflegedezernat Betreuten durch.

Künstlerhilfe der Jüdischen Gemeinde

In der Aula der Knaben-Volksschule, Kaiserstr. 29/30, findet am Sonnabend, dem 4. Dezember 1937, 20 Uhr, ein Konzert statt. Godfried Zeelander spielt in Gemeinschaft mit Gustav Sabel die Cello-Sonate a-moll von Grieg und Kompositionen von Corelli-Zeelander, Ravel und Popper. Gustav Sabel spielt Werke von Chopin und Liszt. Kurt Rahmer singt Lieder und Arien von Mendelssohn, Smetana und Verdi. Johanna Meyer spricht Dichtungen lebender jüdischer Autoren.

In einem Haus-Konzert bei Simon, Wannsee, Bismarckstr. 3, am Sonntag, dem 12. Dezember 1937, 17 Uhr, wirken mit: Godfried Zeelander, Lilli Schlesinger und Dr. Fritz Eisenberg.

Kulturbund-Spielplan der Woche

Theater in der Kommandantenstr. 57 (20 Uhr): M., 6., Zweikampf der Liebe (Abt. 7/17); Di., 7., Eugen Onegin (Abt. 2/12); Mi., 8., Zweikampf der Liebe (Abt. 42/52); Do., 9., Eugen Onegin (Abt. 22/32); Sonnab., 11., Eugen Onegin (Abonnement, Abt. 46); So., 12., Eugen Onegin (Abt. 24/34). — Konzerte im Kulturbundsaal, Kommandantenstr. 58/59 (20 Uhr): Mo., 6., 1. Geigenkonzert Kander; Di., 7., 10. Geigenkonzert Kander; Mi., 8., 2. Geigenkonzert; Do., 9., 3. Geigenkonzert Kander.

Jüdisches Wohlfahrts- und Jugendamt Berlin

Zugunsten der Jüdischen Winterhilfe veranstaltet der Wohlfahrtsbezirk Norden des Jüdischen Wohlfahrtsamts am Sonntag, dem 12. Dezember 1937, 20 Uhr, in der Synagoge Rykestraße 53 ein Konzert. Mitwirkende: Oberkantor Gollanin, Wilhelm Guttmann, Godfried Zeelander, das Orchester der Künstlerhilfe. Dirigenten: Dr. Hermann Schildberger, Werner Fabian. Ansprachen: Direktor Heinrich Stahl, Rabbinats-Kandidat Klappholz. — Karten zum Preise von 0,50 und 1 RM in der Bezirksstelle Norden, Schönhauser Allee 23/25, und bei den Pflegern des Bezirks erhältlich.

Eine neue Kinderlesestube

Das Jugendpflegedezernat der Jüdischen Gemeinde hat für die Bezirke Westen, Südwesten und Charlottenburg in Berlin W 50, Marburger Straße 5, die fünfte Kinderlesestube errichtet. Dieselbe ist täglich (außer Freitag) von 15—19 Uhr geöffnet. Die Lesestube bietet Kindern und Jugendlichen der Bezirke im Alter von 7—14 Jahren Gelegenheit, gute Bücher zu lesen, Schularbeiten unter Aufsicht anzufertigen und die freien Nachmittage im Spiel mit Gleichaltrigen zu verbringen.

Ein gewisser Brodsky (ohne nähere Personal- oder Adressenangabe) wendet sich wiederholt an prominente Gemeindemitglieder unter dem Hinweis, daß er ihnen von Herrn Dr. Lamm empfohlen wird. Diese Angabe trifft in keinem Falle zu. Wir bitten alle Gemeindemitglieder, falls der Genannte bei ihnen vorspricht, ihn unbedingt abzuweisen, evtl. Nachricht an die Zentralstelle des Jüdischen Wohlfahrtsamts, Rosenstraße 2/4 — 41 67 11 — zu geben.

Aus der Bewegung

Appell des Brith Haschomrim

Am 27. November abends waren die Schomrim zum Appell angetreten. Da dies der erste Appell war, an welchem Szegan Naziv Kuhn anwesend war, wurde er offiziell von Naziv Eidelheit eingeführt. Danach verabschiedete sich Eidelheit von Mefaked Balaban, der in diesen Tagen nach Palästina fährt. Er dankte ihm für seine pflichtgetreue hingebungsvolle Arbeit und wünschte ihm für die Zukunft im Namen des Brith Haschomrim alles Gute.

Dann gedachte Eidelheit in bewegten Worten unserer gefallenen Opfer an der palästinensischen Front. Eine Minute des Schweigens ehrte unsere Toten.

Nunmehr gab Balaban einen Kassenbericht über die vergangene Amtszeit, aus dem hervorging, daß der Brith Haschomrim mit seinen bescheidenen Mitteln sparsam und unter Vermeidung von unnötigen Ausgaben gewirtschaftet hat und mit seinem Etat ausgekommen ist. Nach dem Kassenbericht gab Naziv Adolf Eidelheit einen Situationsbericht. Er schilderte zuerst die schwere Lage in Erez und ging dann auf die Situation der Staatszionistischen Organisation in Deutschland ein und auf die wichtige Rolle, die zur Ueberwindung der Krisis gerade der Brith Haschomrim in diesen Tagen gespielt hat. Es sei symptomatisch, daß der Bundesleiter und sein Stellvertreter im Arbeitsausschuß Mitglieder sind. In der kommenden Zeit müsse die Organisation noch fester ausgebaut werden und auch neue Mitglieder gewinnen. Um diese aber richtig im Schomergeist zu erziehen, müsse man neue Führer heranbilden und zu diesem Zweck habe er einen Führerausbildungskursus angeordnet und mit der Durchführung Kuhn beauftragt.

In der anschließenden Aussprache wies Szegan Naziv Kuhn zunächst auf die Schwierigkeiten bei der Reorganisation der gesamten Organisation hin. In bezug auf die Gewinnung von Mitgliedern würden sowohl im Westen wie im Zentrum Werbeabende veranstaltet werden. Der Ausbildungskursus, der demnächst beginnen wird, soll außer dem Fachwissen des Schomers in Hebräisch, jüdischer Geschichte und staatszionistischer Ideologie unterweisen. An der Aussprache beteiligten sich ferner Teitelbaum, Friedländer, Cohn I, Salomon, Leß, Max Eidelheit u. a. Insbesondere wurde die Wiederaufnahme und Belebung der Arbeit der Pluga Zentrum besprochen und der Wunsch geäußert, durch eine Reichskonferenz einen legalen Zustand in der Staatszionistischen Organisation herzustellen. Adolf Eidelheit beantwortete in einer Zusammenfassung die verschiedenen Anfragen und forderte zu weiterer fleißiger Mitarbeit auf.

Kuhn gab in einem Schlußwort ebenfalls dem Wunsch Ausdruck, durch legale Wahl eines Präsidiums von seinem provisorischen Geschäftsführeramt bald frei zu werden, um sich seiner eigentlichen Aufgabe, dem Brith Haschomrim, ganz widmen zu können. Danach stellte Kuhn die Vertrauensfrage für den Naziv, die durch Akklamation angenommen wurde.

Staatszionistische Organisation (Tel.: 24 67 24)
Abteilung Frontsoldaten, Berlin, Gruppe Süd.
Mittwoch, den 8. Dezember 1937, 20.15 Uhr,
Ort: Turnhalle, Oranienstraße 180.
Refer.: Heinr. Kuhn. Thema: **„Makkabäer von Heute“.**
Anschließend: Diskussion. **Gäste willkommen!**

Neue Anschrift des Bundesbüros

Wir bitten hierdurch davon Kenntnis zu nehmen, daß ab 1. Dezember 1937 der Sitz unserer Bundesleitung mit den Zentralräumen des Berliner Betar zusammengelegt ist.

Demgemäß lautet die neue Anschrift:

Berlin C 2, Neue Promenade 8 (Tel.: 42 81 10).

Necivut — Betar
Bundesleitung der Jüd.-Nat. Jugend „Herzlia“

Veranstaltungskalender

Betar-Bundesleitung

Einladung zum Sonnabend, den 4. Dezember, abends 7.30 Uhr, in der Turnhalle, Große Hamburger Straße 27, zum

Makkabäergedenkappell.

Es sprechen: Mischne l'Naciv Dr. Josef Fried, Mefaqued-ha-Quen Dawid Kirschenbaum.

Brith Haschomrim

in der Staatszionistischen Organisation
Berlin W 50, Tauentzienstraße 7, Tel. 24 67 24

Gruppenabend Westen, Donnerstag, 9. 12., 20.30 Uhr, in der Tauentzienstraße 7, Gartenhaus I, rechts.

Zu den Gruppenabenden sind Männer als Gäste willkommen!

Keren Hamenorah

Zentralbüro Berlin W 50, Tauentzienstr. 7, Postscheckkonto: Berlin Nr. 156712.

Der KEREN HAMENORAH dient der kulturellen und beruflichen Ausbildung der jüdischen Jugend. Erwirb darum auch Du die Büchse des KEREN HAMENORAH. Nähere Auskunft erteilt gern das Zentralbüro des KEREN HAMENORAH, Berlin W 50, Tauentzienstr. 7.